

UniPress



*Nobelpreisträger
Prof. Dr.
Klaus von Klitzing,
zu Gast an
der Universität*

Angewandte Physik · Gögginger Kurhaustheater · Exkursionen im Wallis
Augsburger Hochschulangehörige an amerikanischen Universitäten

Augsburg

1/87

Titelbild: Nobelpreisträger Prof. Dr. Klaus von Klitzing

Foto: Scheuermann

Besuch von Wissenschaftsminister Wild und Staatssekretär Goppel	4
Errichtung der "Albert-Leimer-Stiftung"	4
Ehrensatorenwürde für Anton Jaumann	5
Neue Spende der Stadtparkasse	5
8000ste Immatrikulation an der Universität	6
Reaktionskinetik bei tiefen Temperaturen	6
Physik an der Universität Augsburg	9
Angewandte Physik an der Universität Augsburg aus der Sicht der Wirtschaft	10
Planung des Faches Physik an der Universität Augsburg	11
Einrichtung des Faches "Angewandte Physik" an der Universität Augsburg	12
Gedanken zum Thema "Angewandte Physik"	12
Nobelpreisträger zu Gast an der Universität	13
Das Gögginger Kurhaustheater	15
Zur Lage des akademischen Mittelbaus an amerikanischen Universitäten	16
Stipvisite mit Ertrag	17
ECONOMISTS HAVE CAPITAL IDEAS	19
Mathematik für Schüler - einmal anders	22
Bergsteigerausbildung im Wallis	23
EXKURSION	24
Alemannentagung in Irsee	25
Partnerschaften mit südosteuropäischen, insbesondere jugoslawischen Universitäten	26
Augsburger Buchholzschnitt der Frühdruckzeit	30
Aus der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek	31
Weihnachtsfeier an der Universität	32
Internationale Resonanz der Oeconomia Augustana	32
Zum Wintersemester '86/87 mit über 8000 Studierenden Ausbauziel überschritten	33
Erna Woll wird 70	33
Info-Canada	35
DFG-Förderung für Forschungsschwerpunkt "Anwendungsbezogene Optimierung und Steuerung"	36
10 Jahre Sommerkurs 1986	36
Sprachenzentrum in Schwierigkeiten	37
Adelbert-von-Chamisso-Preis an Gino Chiellino	38
"Let the sunshine in"	39
Wer schreibt, der bleibt	39
Augsburg - pädagogische Provinz?	40
Lachen auf Wunsch der Redaktion	41
Vorschau	42
Personalien	44
Leserbrief	45
Autoren/Impressum	46

im Sommersemester 1985 habe ich an dieser Stelle mitgeteilt, daß die Universität sich jetzt bemühen werde, den Aufbau des Faches "Angewandte Physik" in unserer Naturwissenschaftlichen Fakultät sicherzustellen. Zum Jahresbeginn 1987 ist es soweit: Die Stellenanforderungen für den Haushalt 1987/88 für die neue Disziplin haben das "Streichkonzert", das Ministerpräsident Strauß für den Etatentwurf kurz vor Weihnachten anordnete, überstanden. Vorbehaltlich der definitiven Zustimmung des Landtags (an der ich nicht zweifle) wird die Augsburger Physik in ein bis zwei Jahren mit zwei Lehrstühlen und 18 Mitarbeitern Forschung und Lehre aufnehmen können.

Dieser Erfolg hat viele Väter. Politik, Wirtschaft und Presse Schwabens zogen an einem Strang. Wirtschaftsminister Jaumann unterstützte die Pläne unserer Universität ebenso wie Finanzminister Streibl, der frühere Kultusminister Maier und der neue Wissenschaftsminister Wild, dessen Physiker-Kollege Professor Lüscher (TU München) maßgeblich an der Ausarbeitung des Konzepts beteiligt war. Innerhalb unserer Universität hatte Professor Hoffmann (Angewandte Mathematik) die Federführung. Ihnen allen wie vielen ungenannten Freunden unserer Universität gilt jetzt unser herzlichster Dank.

Ihre Unterstützung galt einem Projekt, das mit seinen drei Studiengängen "Industriephysik", "Wirtschaftsphysik" und "Physik-informatik" in dieser Form ohne Beispiel in der Bundesrepublik ist. Kernbereiche dieser "Angewandten Physik" stehen im Vordergrund des internationalen Forschungsinteresses. Für die Absolventen dieser Studiengänge dürfen wir mit guten Gründen sehr gute Berufschancen erwarten. Für die Universität als Ganzes bedeutet die Einrichtung der Physik einen außerordentlichen Schritt vorwärts. Ohne den Aufbau einer Naturwissenschaft würde unserer Hochschule die Basis für den Anspruch fehlen, eine moderne Universität zu sein.

Eine zweite positive Nachricht noch vor dem Jahresende 1986: Auf der Ehrentafel für die Förderer der Augsburger Universitätsstiftungen in der Eingangshalle des Rektorats konnte jetzt der Name von Familie Leimer eingetragen werden. Es ist dies ein äußeres Zeichen des Dankes für die Errichtung der "Albert-Leimer-Stiftung". Sie erinnert an den Begründer der Leitershofener Firma Erhardt + Leimer und wird in erster Linie die Förderung der Forschung im Bereich von Naturwissenschaften, Technik und Wirtschaftswissenschaft zugute kommen. Zwei Jahre nach der Gründung der "Augsburger Universitätsstiftung" mit DM 115.000,- beläuft sich das Grundkapital der Stiftungen zugunsten unserer Universität (ohne andere Sachwerte) auf 1,5 Mio. DM - ein bemerkenswerter Ausdruck des Mäzenatentums in Augsburg.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr



Prof. Dr. Josef Becker

Besuch von Wissenschaftsminister Wild und Staatssekretär Goppel

Zu seinem ersten Universitätsbesuch im Rahmen einer Rundreise durch sämtliche bayerische Universitätsstädte kam der neue Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Wolfgang Wild, in Begleitung von Staatssekretär Dr. Alfons Goppel am 24. November 1986 nach Augsburg. Mehr als sechs Stunden lang ließ sich der Minister über die wissenschaftlichen Leistungen, über Ausbaupläne und drängende Probleme der jungen Augsburger Hochschule unterrichten. Wenn auch der neue Minister seine Gesprächspartner um Verständnis dafür bitten mußte, daß er in den ersten hundert Tagen seiner Amtszeit "zum Hören und Lernen" gekommen sei und noch keine endgültigen Zusagen machen könne, so versprach er doch, im Kabinett die Augsburger "Angewandte Physik" für 1987/88 unbedingt zu favorisieren und die dringend erforderlichen Neubauten für die WISO-Fakultät voranzutreiben.



Minister Wild trägt sich ins Gästebuch der Universität ein

Foto: Scheuermann

Zusagen machen könne, so versprach er doch, im Kabinett die Augsburger "Angewandte Physik" für 1987/88 unbedingt zu favorisieren und die dringend erforderlichen Neubauten für die WISO-Fakultät voranzutreiben.

Unipress

Errichtung der „Albert-Leimer-Stiftung“

Mit einem Grundkapital von DM 660.000,- zur Förderung der wirtschaftswissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen und technischen Forschung an der Universität Augsburg ist die "Albert-Leimer-Stiftung" ausgestattet, deren Gründungsurkunde Präsident Becker am 17. Dezember 1986 entgegennehmen konnte. Die bedeutende Stiftung ist benannt nach dem Gründer des in Augsburg beheimateten Weltunternehmens für elektromechanische Steuerungsgeräte, Erhardt + Leimer, dessen Witwe, Frau Berta Leimer, ihren Geschäftsanteil der Stif-

tung übertragen hat. Die Geschäftsführerin des Unternehmens, Frau Hannelore Leimer, verwies in ihrem Grußwort an den Stiftungssenat auf die Notwendigkeit einer Partnerschaft von Wissenschaft und Wirtschaft als Basis langfristigen Handelns und erinnerte daran, daß ihr Vater bereits vor vielen Jahrzehnten die heute noch gültige Auffassung vertreten habe, daß der Erfolg seines Unternehmens entscheidend von der Kenntnis und Anwendung modernster Wissenschaft und Technik abhängig sei.

Unipress

Ehrensatorenwürde für Anton Jaumann



Professor Gahlen (rechts) beglückwünscht den neuen Ehrensator Anton Jaumann

Foto: Kronenbitter

In Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um den Aufbau der Universität Augsburg, um die Förderung des kulturellen Lebens in Bayrisch-Schwaben und um die Entwicklung ihrer wirtschaftlichen Voraussetzungen im Freistaat Bayern hat die Universität Augsburg am 24. November 1986 dem Bayerischen Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr, Anton Jaumann, die Würde eines Ehrensators verliehen. Den Festvortrag zum Thema "Strukturwandel

und Strukturpolitik. Eine Standortbestimmung" hielt der Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Bernhard Gahlen. Für die musikalische Umrahmung der Feierstunde sorgte der Kammerchor unserer Universität unter der Leitung von Karl Suttner mit "Mátraí Képek - Bilder aus der Matragegend nach ungarischen Volksliedern" von Zoltán Kodály.

Unipress

Neue Spende der Stadtparkasse

Über ein verfrühtes Weihnachtsgeschenk freuten sich der Präsident der Universität Augsburg, Prof. Dr. Josef Becker, und Kanzler Dr. Dieter Köhler, als sie vom Vorstandsvorsitzenden der Stadtparkasse Augsburg, Willy Lehmann, aus dem Bilanzgewinn der Stadtparkasse eine Spende von DM 10.000,- entge-

nehmen konnten. Die Förderung der jungen Augsburger Universität ist seit jeher ein besonderes Anliegen der Stadtparkasse, die im vergangenen Jahr bereits verschiedene wissenschaftliche Vorhaben finanziell unterstützt hat.

Unipress

8000ste Immatrikulation an der Universität Augsburg

Im Senatssaal begrüßten Universitätspräsident Prof. Dr. Josef Becker und - als Vertreter der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät - Prof. Dr. Friedrich Hoffmann den 8000sten Studenten, Per Johannes Løvfald aus Norwegen, an unserer Universität. Mit von der Partie war Susanne Obwald, die der Präsident vierzehn Tage zuvor in der Studentenzentrale als die 7500ste Studentin mit einem Blumenstrauß überrascht hatte. Für ein Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Augsburg hatte sich Per Johannes Løvfald aufgrund von Empfehlungen norwegischer Kommilitonen entschlossen, die schon über einschlägige Augsburg-Erfahrung verfügen und ihm vom guten Ruf unserer WISO berichten konnten. Als Präsent überreichte Professor Hoffmann dem angehenden Studenten der Wirtschaftswissenschaften ein gewichtiges Fachbuch. Per Johannes Løvfald möchte sich für den herzlichen Empfang demnächst mit einem Artikel für Unipress revanchieren.



v.l.n.r.: Susanne Obwald, Per Johannes Løvfald, Prof. Dr. Friedrich Hoffmann, Präsident Prof. Dr. Josef Becker

Foto Hagg

Unipress

Thema: Physik

Das neue Jahr hat mit einem großartigen Erfolg für unsere Hochschule begonnen: Die Errichtung der Augsburger Angewandten Physik ist seit dem 22. Januar 1987 eine beschlossene Sache. Im Anschluß an die turnusmäßige Sitzung des Ministerrats erklärte der neue Wissenschaftsminister, Prof. Dr. Wolfgang Wild, die beiden Augsburger Physiklehrstühle seien im Doppelhaushalt 1987/88 verankert. Diese erfreuliche Nachricht nehmen wir zum Anlaß, unsere Leser durch eine Reihe von Beiträgen zum Thema Physik über die vielfältigen Aspekte dieses Zukunftsfaches an der Universität Augsburg zu informieren.

Reaktionskinetik bei tiefen Temperaturen

Unsere tägliche Erfahrung zeigt immer wieder, daß Reaktionen langsamer ablaufen, je kälter die Umgebung ist. Schon unsere Ahnen haben bemerkt, daß Fleisch länger haltbar ist, wenn es eingefroren wird. Prozesse, wie chemische Reaktionen, bei denen gewisse Teilchen eine Energieschwelle überwinden müs-

sen, spielen in einer Vielfalt von Systemen eine wichtige Rolle. Neben chemischen Reaktionen finden wir solche Vorgänge bei Diffusionsprozessen in Festkörpern, biologischem Transport und Speicherung, oder bei Kernreaktionen. Ja, selbst die Entstehung unseres Universums kann aufgrund aktueller Theorien als eine

Reaktion vom Materiezustand "Nichts" (Vakuum) zum Materiezustand "Masse" erklärt werden.

Klassische Reaktionstheorie

Es sind nun ca. hundert Jahre vergangen, seit dem der schwedische Physiko-Chemiker Svante Arrhenius die Gesetzmäßigkeit entdeckt hat, nach der die meisten Reaktionsvorgänge ablaufen. Aufgrund dieses Gesetzes ist die Reaktionsrate proportional zum Arrheniusfaktor, $\exp(-E_b/kT)$, wobei E_b die Aktivierungsenergie und T die Temperatur bedeutet. (k ist die Boltzmannkonstante; d. h. kT ist die thermische Energie des Reaktionspartikels.) Laut dieser Gesetzmäßigkeit kommen am absoluten Nullpunkt (d. h. bei minus 273 Grad Celsius) alle Reaktionen völlig zum Stillstand. Daß dem in der Natur nicht so ist, dafür sorgt die Quantenmechanik, die Theorie für das Mikrouniversum der Atome und Moleküle.

Tunneleffekt

Experimente bei tiefen Temperaturen (siehe dazu Fig. 1) offenbaren ein Versagen des Arrhenius-Gesetzes. Typisch ist, daß die Reaktionsrate nicht exponentiell nach null verschwindet, sondern auf einen nur schwach temperaturabhängigen Wert einpendelt. Die Existenz einer endlichen Tieftemperatur-Reaktionsrate ist ein wichtiges Resultat; ohne sie hätten nämlich im Kosmos bei tiefsten Temperaturen, nahe dem absoluten Nullpunkt, nicht schon die elementaren Bausteine für späteres Leben entstehen können. Klassisch ist es so, daß jedes Teilchen vor der eigentlichen Reaktion die Aktivierungsenergie aufbringen muß. In unserer alltäglichen Welt beträgt die thermische Energie von Molekülen oder Atomen bei Zimmertemperatur etwa ein Zehntel der notwendigen Aktivierungsenergie. Damit eine Reaktion möglich wird, muß das Teilchen somit mindestens ein Zehnfaches seiner mittleren thermischen Energie aufbringen. Man könnte es also fast mit dem Lotto vergleichen, bei dem ohne Einsatz das große Preisgeld ja auch nicht zu gewinnen ist. Bei tiefen Temperaturen, wie zum Beispiel der Temperatur des flüssigen Heliums von minus 268 Grad Celsius, sind die typischen Aktivierungsenergien 700 bis 1000 mal größer als die dazugehörige kleine thermische Energie. Somit erhält man bei tiefen Temperaturen Reaktionszeiten in der Größenordnung von e^{700} Sekunden, was immens viel länger ist als das geschätzte Alter unseres Universums von ca. e^{34} Sekunden. - Also würden überhaupt keine Prozesse ablaufen. - Nun jedoch könnte man ja Preisgeld gewinnen, ohne überhaupt einen Einsatz zu zahlen, wenn man es einfach nur abholen würde.

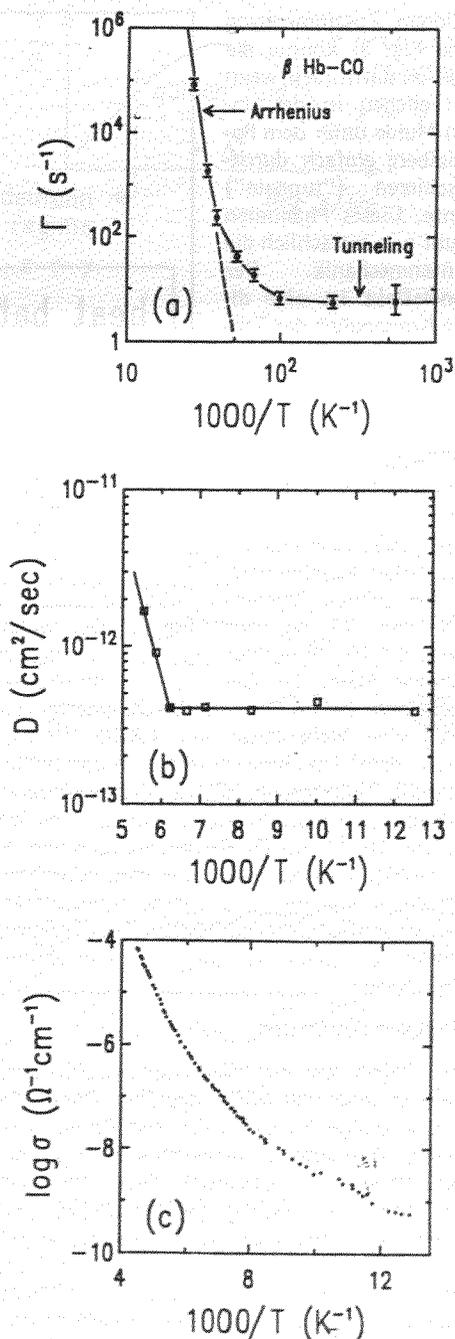


Fig. 1: Tieftemperatur - Reaktionsraten von drei verschiedenen Prozessen, bei denen der Tunneleffekt die Rate entscheidend mitbestimmt. (a) Reaktionsrate Γ für die Bindung von Kohlenmonoxid an Eisen im Hämoglobin. (b) Wasserstoffdiffusion D auf der Oberfläche von Wolfram. (c) Elektrische Leitfähigkeit einer Titan-Vanadium-Legierung.

In diesem Zusammenhang (siehe Fig. 2) könnte die Reaktion stattfinden, wenn das Teilchen in der stabilen Mulde unter dem Potentialberg einfach durchmarschieren ("tunneln") könnte. Dieses Phänomen erlaubt nun tatsächlich die Quantenmechanik. Der Tunneleffekt ist eine direkte Konsequenz der Teilchen-Welle Dualität der Materie. In der makroskopischen Welt ist diese Dualität praktisch nicht nachweisbar. So zum Beispiel beträgt die Wellenlänge des Autors bei einem Spaziergang mit 2m/sec. durchschnittlicher Geschwindigkeit bei seinem Eigengewicht von 73 kg nur winzige $4.5 \cdot 10^{-36}$ m, also unmeßbar klein. Im Gegensatz dazu haben Protonen bei Zimmertemperatur (25°C) eine Wellenlänge von $1.8 \cdot 10^{-10}$ m, was typisch dem Durchmesser eines Wasserstoffatoms entspricht. (Elektronen, die im Fernsehapparat auf den Bildschirm prasseln, haben typisch eine Wellenlänge von 10^{-11} m.) Da Barrierenbreiten von derselben Größenordnung sind wie Atomdurchmesser, spielt also der quantenmechanische Tunneleffekt eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Der Tunneleffekt dominiert bei tiefen Temperaturen über thermische Hüpfprozesse.

Einfluß von Dissipation

Bisher haben wir nur die Aktivierungsbarriere als reaktionshemmendes Maß aufgeführt. Damit die Aktivierungsenergie im Laufe der Zeit für ein reaktives Teilchen überhaupt aufgebracht werden kann, sind Fluktuationskräfte notwendig. Diese Fluktuationskräfte sind das Resultat der Wechselwirkung des reaktiven Teilchens mit seiner Umgebung. Umgekehrt bedingen diese zufälligen Kräfte ihrerseits Reibungskräfte mittels des Fluktuation-Dissipation Theorems, die die Bewegungen des reaktiven Teilchens auf dem Weg zur Aktivierungsschwelle dämpfen. Das Studium dieser dissipativen Kräfte auf die Reaktionskinetik stellt das eigentliche Hauptproblem innerhalb der Reaktionstheorie dar. Im klassischen (Hoch)-Temperaturbereich wirkt sich die Dissipation grundsätzlich nur auf den Vorfaktor der Rate aus; d. h. auf den Koeffizienten κ , der die Proportionalität zwischen Reaktionsrate und Arrheniusfaktor beschreibt. Eines unserer Forschungsprojekte hier an der Theoretischen

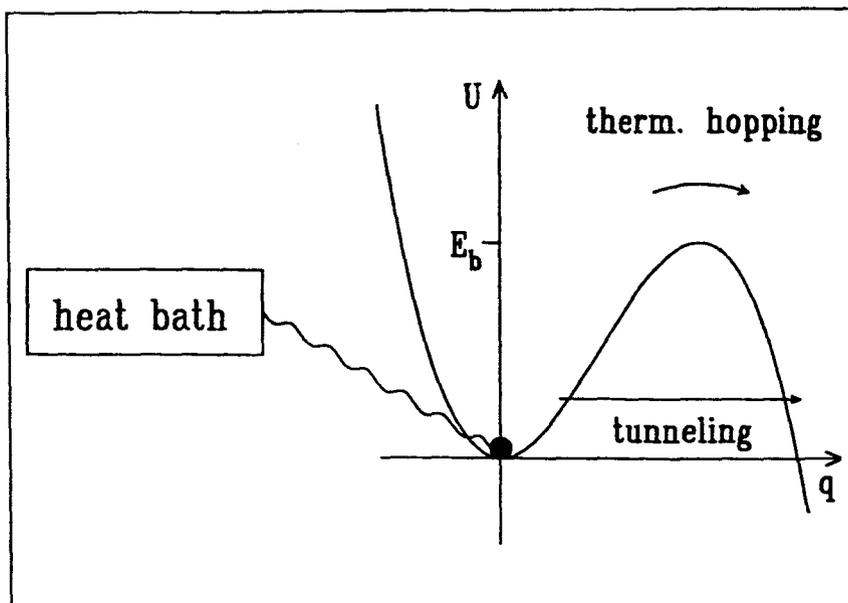


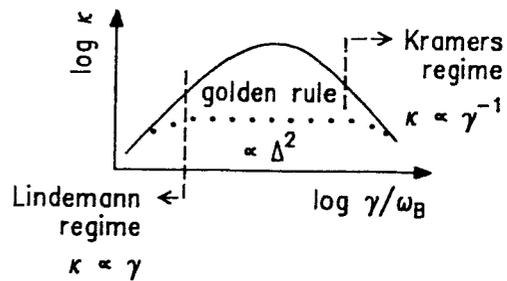
Fig. 2: Der Metastabile Zustand. Das Teilchen kann aufgrund thermischer Aktivierung über den Potentialberg hüpfen oder aber mittels Tunneleffekts durchqueren.

Physik in Augsburg ist gerade das Studium des Vorfaktors der Reaktionsrate (siehe Fig. 3). Insbesondere verschwindet dieser Vorfaktor und somit die Rate selbst für große Dämpfung. Interessanterweise verschwindet die Reaktivität nicht nur bei sehr großer Reibung, sondern auch bei sehr geringer Dämpfung. Dieses, anfänglich etwas erstaunliche Resultat, ist die Konsequenz eines dynamischen Nicht-Gleichgewichts, das den Mechanismus des Wiederauffüllens der höheren Energiezustände um die Aktivierungsenergie herum zum Erliegen bringt.

Tunneltemperatur

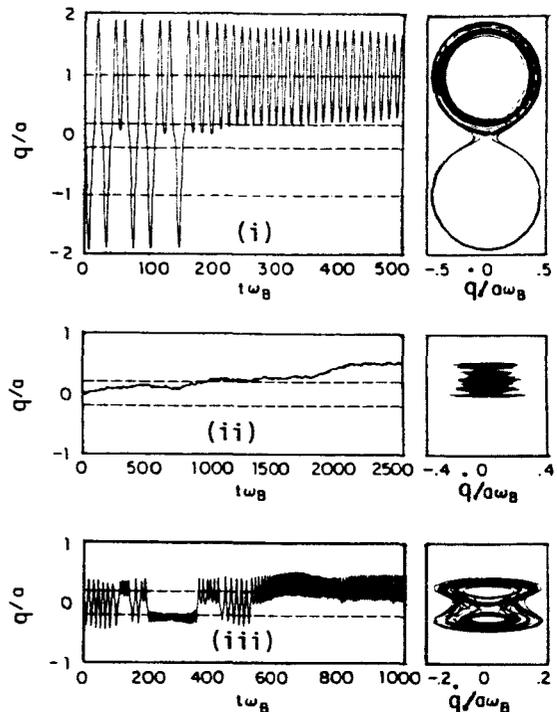
Beim Übergang zu tieferen Temperaturen setzen sich die Quanteneffekte mehr und mehr durch. Bei einer typischen Temperatur T_0 (Tunneltemperatur) halten sich die Aktivierungsübergänge und die Tunnelprozesse gerade die Waage: Oberhalb T_0 überwiegen somit hauptsächlich die thermischen Hüpfprozesse der klassischen Theorie. Um die Temperatur T_0 herum ergibt sich für die Reaktionsrate in Funktion der Temperatur ein charakteristisches Umbiegen zu einem annähernd konstanten Tieftemperaturwert. Die Tunneltemperatur selbst hängt nun von Stärke und Typ der Dissipation ab. Üblicherweise sinkt die Tunneltemperatur mit zunehmender Stärke der Reibungskräfte. Unterhalb dieser Tunneltemperatur verliert das Arrheniusgesetz seine Gültigkeit. Der Arrheniusfaktor, $\exp - E_b/kT$ wird durch eine neue Größe ersetzt, die in der Fachliteratur "Bounce-Wirkung" genannt wird. Im Gegensatz zum Arrheniusfaktor hängt diese Bounce-Wirkung auch in komplizierter

Fig. 3: Qualitative Abhängigkeit der diffusiven Transmission κ (d. h. Wert des Raten-Vorfaktors) bei thermischer Aktivierung als Funktion der Dämpfung γ . Die entsprechenden stochastischen Teilchentrajektorien an der Barrierschwelle eines symmetrischen Doppelpotfes sind in Figur (i) - (iii) aufgezeichnet. (i) Relaxationsverlauf bei kleiner Dämpfung (Energie Diffusion); (ii) überdämpfte Relaxation bei großer Dämpfung; (iii) Teilchenbewegung bei frequenzabhängiger Dämpfung.



Weise von der Dissipation ab und besitzt im Bereich sehr tiefer Temperaturen ein universelles Temperatursgesetz (T^2 - Gesetz). Das Problem der Quanten-Dissipation wird hier an der Augsburger Theoretischen Physik besonders eingehend studiert. Ihr Einfluß auf die Reaktionsrate wurde im gesamten Temperaturbereich, ausgehend vom absoluten Nullpunkt bis zur Zimmertemperatur, untersucht.

Anwendungen finden diese Studien in der Halbleiterphysik, wo grundsätzliche Fragen, wie makroskopisches Quantentunneln und makroskopische Quantenkohärenz, oder auch etwa die Frage der Zeitdauer für dissipatives Tunneln experimentell und theoretisch untersucht werden. Auch praktische Probleme, wie resonantes Tunneln, oder die dissipative Transmission (oder Reflexion) von Teilchen, z. B. wichtige Prozesse in der Tunnelmikroskopie und Oberflächenphysik, werden in unserer Forschungsgruppe analysiert. In Zusammenarbeit mit ausländischen Wissenschaftlern forschen wir auch auf chemisch-physikalischen Systemen, bei denen das Zusammenspiel zwischen Elektronen (Fermionen) und viel schwereren Atomkernen zu besonders interessanten physikalischen Phänomenen Anlaß gibt. Peter Hänggi



Physik an der Universität Augsburg

Als der Strukturbeirat der Universität Augsburg die Aufgabe erhielt, eine Physik- und Mathematikfakultät zu planen, gab es allenthalben fast ausschließlich negative Kommentare, da die etablierten Fakultäten - dem Angebot des Marktes entsprechend - genügend Physiker konventioneller Art ausbilden. Es war deshalb von Anfang an unumstritten, daß einer Physik in Augsburg nur Wettbewerbschancen eingeräumt werden können, wenn ein neues Konzept angeboten werden kann. Die wichtigsten Elemente der Augsburger Physiker Ausbildung mit Hauptgewicht auf Anwen-

dungen sollen im folgenden kurz aufgezählt werden. Dabei darf es sich nur um Skelette handeln, denn erstens soll die Ausfüllung mit Fleisch den Freiheitswirkungsraum des(r) ersten, berufenen Lehrstuhlinhabers und seiner Mathematikerkollegen nicht einschränken und zweitens sollte bei jeder Berufung auf ein Ordinariat der weltweit beste mögliche Kandidat(in) berufen werden, auch wenn seine bisherige Arbeitsrichtung nicht ganz exakt in die vorgesehene Struktur zu passen scheint. Augsburg als Sitz weltbekannter Industrieunternehmen impliziert eine Aus-

richtung hauptsächlich auf Anwendungen der Physik und der Mathematik und ihr Umfeld. Deshalb sollen für Physiker neben dem Grundstudium bisher eher unübliche Wahlpflichtfächer wie Betriebswirtschaftslehre (Operations Research), industrielle Fertigungstechniken (inkl. Roboter), Betriebsorganisation, physikalische Ergonomie, umweltfreundliche Produktionstechniken etc. angeboten werden. Ein viersemestriges Grundstudium wird sich nur unwesentlich vom allgemein Bewährten unterscheiden und die Studenten mit den Grundlagen der Mathematik, Physik, Chemie und den Programmiersprachen vertraut machen. Zu Beginn des Hauptstudiums ist ein Tutorsemester vorgesehen, in dem unter dem Mentorat eines Tutors eine Semesterarbeit über ein praktisches Problem aus dem Gebiet der Wahlpflichtfächer in der Industrie oder einem Universitätsinstitut erstellt werden soll. Diese Fallstudie soll den Studenten in Probleme der alltäglichen Praxis einführen. Absicht dieses Tutorseminars ist es nicht, eine druckreife Lösung zu erarbeiten, sondern vielmehr den Studenten durch den Praxisbezug zu motivieren und ihm die Wahl des Nebenfachs zu erleichtern.

Beispiele für solche Seminararbeiten sind etwa:

Ergonomie:

Untersuchungen über die Lärmbelastung durch Maschinen

Operations Research:

Bestimmung von Zuverlässigkeits-Kenngrößen eines technischen Systems und deren optimaler Struktur unter den Randbedingungen Kosten- und Gewichtsbeschränkung

Produktionsplanung:

Optimale Steuerung einer Produktion unter Berücksichtigung der physikalischen Produktionsmethoden sowie der verschiedenen Rohstoff-

Zwischen- und Auslieferungslager-Kapazitäten und Zugriffsmöglichkeiten

Prozessrechner:

Einsatz von Prozessrechnern zur Steuerung von technischen, chemischen, biochemischen Prozessen mit Programmen der Steuerungsalgorithmen.

Für das Nebenfachstudium können während des Hauptstudiums etwa 30 Semesterwochenstunden vorgesehen werden, was z. B. als Grundlage für die Wahl eines Diplomarbeitsthemas dienen kann.

Neben der betont anwendungsorientierten Physiker-ausbildung soll auch das fächerüberlappende Studium besonders gefördert werden. Dank der entsprechenden Besetzung des Physikgründungslehrstuhls durch Professor Hänggi und der Forschungsrichtungen einiger mathematischer Lehrstühle bietet sich für Augsburg vor allem das hochaktuelle und zukunftssträchtige Gebiet der *nichtlinearen, komplexen Systeme* an, dessen Anwendungen sich von der Meteorologie und Strömungsdynamik über die Phasenübergänge bis zu neuronalen Netzwerken und selbstorganisierenden Systemen erstrecken.

Ein ganz besonderes Anliegen ist die individuelle Förderung von höchstbegabten Studenten, die in einem relativ kleinen Department besonders gut aufgehoben sein können und denen es die noch zu schaffende Prüfungsordnung ermöglicht, innerhalb minimaler Zeit Grund- und Hauptstudium hinter sich zu bringen - wesentlich kürzer als 8 Semester -, damit diese möglichst jung in die produktive Phase von Promotionsarbeit und post-graduate Forschung eintreten können.

Der Wissenschaftsrat hat in seinen Empfehlungen vom November 1979 sich vollständig hinter das vom Strukturbeirat und den Fachberatern erarbeitete Konzept gestellt.
Edgar Lüscher

Angewandte Physik an der Universität Augsburg aus der Sicht der Wirtschaft

Obwohl in der Wirtschaft die Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften zunimmt, wird es für viele Hochschulabsolventen Probleme geben, einen entsprechenden Arbeitsplatz zu finden. Ursache dafür ist neben der Zunahme des Akademisierungsgrades - im Jahre 2000 wird jeder 6. Erwerbstätige einen Hochschulabschluß haben - das beträchtliche Auseinanderklaffen zwischen angebotenen und nachgefragten Qualifikationen. Die Diskussionen darüber, wie

einer Eskalation der Akademikerarbeitslosigkeit, insbesondere in den geisteswissenschaftlichen Fächern, begegnet werden kann, werden in letzter Zeit immer mehr überlagert von den Problemen, daß im technologischen Bereich und für den technologischen Wandel nicht die benötigten akademischen Nachwuchskräfte vorhanden sind. Für viele Betriebe ist dies bereits zu einem ernstem Wettbewerbsproblem geworden. Neben diese Sorgen treten die Über-

legungen, was insbesondere aus den jüngeren Universitäten, wie der Universität Augsburg, wird, wenn sich die demographische Entwicklung eines Tages voll auf die Universitäten auswirken wird.

Vor diesem Hintergrund ist der Ausbau der Universität Augsburg in den naturwissenschaftlichen Fächern und die Einrichtung der Angewandten Physik als ein notwendiger Schritt zu sehen. Früher fanden etwa 80 % der Hochschulabsolventen im öffentlichen Dienst und beim Staat einen Arbeitsplatz, heute sind es nur noch 20 %. Dies bedeutet, daß bei einer noch weiter steigenden Zahl von Hochschulabsolventen immer mehr Akademiker in die private Wirtschaft gehen werden. Für welche Fachrichtungen besteht aber ein zusätzlicher Bedarf und welche Fachrichtungen werden weniger benötigt? Wo werden die vielen Akademiker unterkommen? Hierauf eine Antwort zu finden, ist Aufgabe aller Verantwortlichen in Wirtschaft, Politik und Bildungsbereich.

Bayerisch-Schwaben zählt bereits heute zu den Computer-Hochburgen mit einem sehr breiten Produktionsspektrum. Mit rund 3 Mrd. DM wird ungefähr 1/6 des bundesdeutschen Produktionswertes im EDV-Bereich in Bayerisch-Schwaben erwirtschaftet. Die Tendenz zeigt weiter steil nach oben, so daß hier ein großer Bedarf an zusätzlichen Fachkräften entstehen wird. Voraussetzung für die weitere Entwicklung ist aber, daß die erforderlichen Qualifikationen auch vorhanden sind. Bereits heute besteht bei den schwäbischen Unternehmen ein hoher Bedarf an Physikern im Bereich der Computerentwicklung und Automatisierung, der Werkstoffe, Meß- und Regeltechnik wie der Produktion. Aus Sicht der schwäbischen Unternehmen, aber auch für den Bestand der Universität Augsburg ist deshalb die Einrichtung des Faches Angewandte Physik von hoher Dringlichkeit.

In Zukunft werden nur diejenigen Universitäten bestehen können, die sich an dem Bedarf der Praxis orientieren werden. Die Nähe wissenschaftlicher Einrichtungen wird auch zunehmend über die Entwicklung bestehender und die Ansiedlung neuer

Unternehmen entscheiden. Deshalb wird mit der Einrichtung des Faches Physik und dem Ausbau der Naturwissenschaften das Ziel verfolgt, die Universität Augsburg insgesamt stärker auf die Praxis hin zu orientieren, um so ihren Bestand und ihre Attraktivität zu sichern. Dies gehörte bereits zum Gründungskonzept der Universität Augsburg, nämlich Praxisnähe und Anwendungsorientierung von Forschung und Lehre. Die Wirtschaft sieht in der Einrichtung des Faches Physik einen weiteren Schritt, um die Gründungsziele der Augsburger Universität zu verwirklichen. Gerade die mittelständischen Unternehmen unserer Region sind an Absolventen von anwendungsorientierten Studiengängen im Feld zwischen Ingenieurwissenschaften, Elektrotechnik, Physik und Informatik mit Anbindung an die Wirtschaftswissenschaften interessiert. Für die mittelständisch-strukturierte Wirtschaft ist es auch notwendig, daß die Ausbildungsstätten nicht zu weit entfernt sind, um sicherzustellen, daß die qualifizierten Kräfte auch dort ausgebildet werden können, wo sie später einen Arbeitsplatz finden werden. Die angestrebte Studienrichtung Angewandte Physik in Augsburg ist eine notwendige und kostengünstige Erweiterung des Ausbildungsangebotes dieser Universität. Es orientiert sich am bestehenden Bedarf und den Verhältnissen in der Region. Studien- und Forschungsinhalte sollten unter Mitwirkung der Wirtschaft und Industrie festgelegt werden. Dies dient auch der stärkeren Rückkoppelung zwischen universitärer Ausbildung und praxisnaher Nachwuchsförderung. Ein wichtiger Aspekt ist deshalb auch die Verzahnung der bereits vorhandenen naturwissenschaftlichen Fächer, der Mathematik, Informatik und Wirtschaftswissenschaften mit dem neuen Fach Physik. Eine derartige interdisziplinäre Ausbildung schafft bessere Voraussetzungen dafür, daß die Hochschulabsolventen vielseitig und praxisgerecht ausgebildet und eingesetzt werden können. Für die Wirtschaft steht fest, daß dieser Studien-zweig nicht nur zukunftsweisend, sondern auch bei den vor uns stehenden Innovationen und dem technischen Wandel von besonderer existenzieller Bedeutung sein wird.

Dieter Münker

Planung des Faches Physik an der Universität Augsburg

Der Ausbau der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg wird durch die Einrichtung des Faches Physik um einen entscheidenden Schritt vorangebracht. Ich begrüße es, daß der geplante Physikstudiengang anwendungsorientiert ausgerichtet wird. In der Physik ist es in besonderer Weise möglich, Erkenntnis-suche und Erkenntnis-anwendung in ein enges Verhältnis zu bringen. Die Universität kann

in diesem Fachbereich ihrem vollen Bildungs- und Forschungsauftrag nachkommen und einen Beitrag zur Existenz-erhellung und Existenz-bewältigung leisten.

Die Industrialisierung hat unserer Gesellschaft ein außerordentliches Maß an Wohlstand und Freiheit beschert. Die Begrenztheit wichtiger Ressourcen und

der Schutz der natürlichen Umwelt stellen aber neue Aufgaben, die erst bewältigt werden müssen. Ganz allgemein kann festgestellt werden, daß die künftigen Herausforderungen immer komplexer werden und zur verstärkten Zusammenarbeit unterschiedlicher Disziplinen zwingen. Aus meiner Erfahrung weiß ich, daß Physiker vielschichtige Problemstellungen in der Regel besonders gut erfassen und lösen können. Sie sind darum in der industriellen Forschung und Entwicklung gesuchte Partner der Ingenieure.

Ich spreche sicher nicht nur für das Haus MAN, sondern für alle großen und kleinen Betriebe der Region, wenn ich dem neuen Fachbereich der Universität Augsburg viel Erfolg wünsche. Wir erwarten mit großem Interesse den Erfahrungs- und Wissensaustausch zwischen Universität und Industrie und freuen uns auf die Absolventen des Faches Physik als unsere künftigen Mitarbeiter.

Friedrich Laußermair

Einrichtung des Faches „Angewandte Physik“ an der Universität Augsburg

Das Werk für Systeme der Siemens AG in Augsburg ist ein stark expandierender Bereich mit zur Zeit etwa 5.500 Mitarbeitern, davon etwa 1.000 Hoch- und Fachhochschulabgänger des technischen Bereichs. In den letzten drei Jahren konnten wir etwa 1.500 Arbeitsplätze neu einrichten.

Unsere Produktpalette besteht aus hochinnovativen Geräten der Datentechnik, vom Personal-Computer über die mittlere Datentechnik bis zum Großrechner. Um auch weiterhin für Expansionen gerüstet zu sein, errichten wir gerade einen neuen Standort südlich der Universität mit zunächst 20.000 m² Fertigungsfläche.

Für weiteres Wachstum benötigen wir auch in Zukunft qualifizierte Nachwuchskräfte und sind daher sehr an der Errichtung des Fachbereichs Physik an der Universität Augsburg interessiert. Wir unterstützen dabei insbesondere die geplante Schwerpunktbildung in Richtung „Angewandte Physik“ und die fächerübergreifenden Kombinationen mit Mathematik und Informatik.

Die vorgesehenen Aktivitäten bei Festkörper-Physik, Fertigungstechnik, Physikalische Ergonomie, OR-Physik, Chemische Physik, decken sich weitgehend mit dem Anforderungsprofil für unsere Aufgaben.

Um unserem Anliegen Nachdruck zu verleihen, haben wir die Staatsminister für Unterricht und Kultus, für Wirtschaft und Verkehr und auch für Finanzen angeschrieben und um Unterstützung der Staatsregierung gebeten. Die Antwortschreiben waren durchwegs positiv und begrüßen die zukunftsorientierte Ergänzung des Studienangebots. Auch der Bayerische Landtag hat sich inzwischen positiv zu dem Vorhaben geäußert.

Als Leiter des Werkes für Systeme würde ich mich freuen, wenn die Planungen nun bald realisiert werden können und hoffe, daß dadurch die Verbindung zwischen der Universität Augsburg und unserem Werk noch intensiver gestaltet werden kann.

Hartwig Rogge

Gedanken zum Thema „Angewandte Physik“

Das Ausbildungssystem in der Bundesrepublik Deutschland vermittelt dem heranwachsenden Menschen zunächst eine allgemeine, auf breiter Basis aufbauende Bildung, um ihn dann anschließend auf den schmalen Geleisen der Spezialisierung auf einen Wissensstand zu bringen, der einen Einstieg in eine berufliche Laufbahn ermöglicht.

Dieses System war gut. Es ist auch heute noch gut, wenn für diese berufliche Laufbahn die Kenntnis eines homogenen Wissensgebietes ausreicht. In der

Praxis werden aber die Wissensanforderungen vieler Berufe immer komplexer, überlappen die erforderlichen Wissensgebiete immer mehr.

Das hat dazu geführt, daß homogenen Studiengängen zusätzliche Kurse aus anderen Wissensgebieten angefügt werden, ja daß völlig neue Studiengänge geschaffen wurden, wie z. B. der des Wirtschaftsingenieurs.

Ein ähnlicher Grundgedanke mag bei dem Plan der Universität Augsburg zur Schaffung eines neuen

Fachbereichs "Angewandte Physik" Pate gestanden haben.

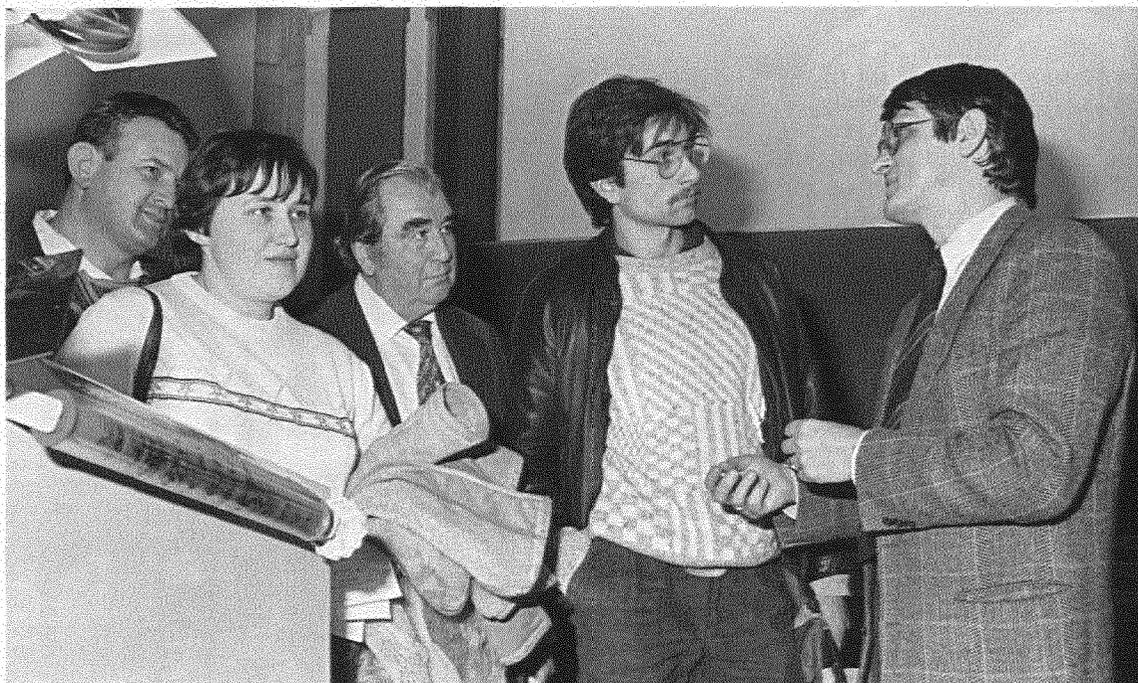
Aus der Sicht der Wirtschaft ist dieser Plan nur zu begrüßen. Die Kombination des Physikstudiums mit Teilen der Studiengänge Informatik, Mathematik und Wirtschaftswissenschaften bietet dem jungen Physiker eine wesentlich breitere Angebotspalette für den beruflichen Einstieg als das reine Physikstudium herkömmlicher Art. Während z. B. bei unserer Gesellschaft, der NCR Augsburg, kaum Einsatzmöglichkeiten für reine Physiker bestehen, sehe ich in unserem Entwicklungsbereich durchaus interessante und viel-

seitige Tätigkeitsgebiete für Absolventen der angewandten Physik.

Unsere Gesellschaft hat aus diesem Grunde die Bestrebungen der Universität Augsburg zur Einrichtung eines Fachbereichs "Angewandte Physik" bei den zuständigen Behörden tatkräftig unterstützt. Wir hoffen gemeinsam mit der Universität, daß diese Bestrebungen zum Erfolg führen und daß sich dadurch für viele junge Menschen aus dem schwäbisch-bayerischen Raum neue, vielversprechende Zukunftsperspektiven eröffnen.

Hans Keilwerth

Nobelpreisträger zu Gast an der Universität



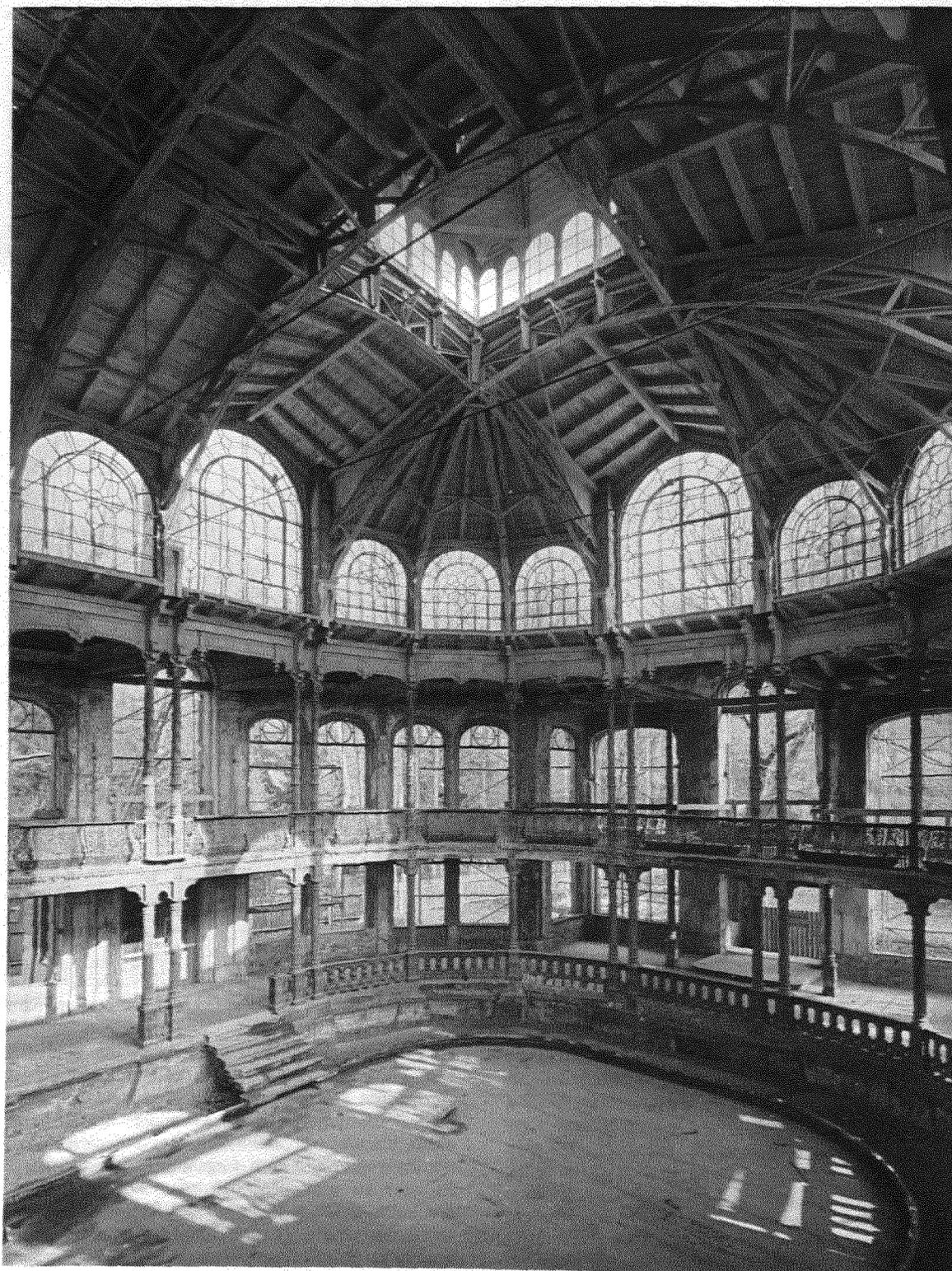
Prof. Dr. Klaus von Klitzing (rechts) im Gespräch mit Zuhörern

Foto: Scheuermann

Trotz der eilig herbeigeschafften Stühle fanden längst nicht alle einen Platz, die zu dem zweistündigen Kolleg des Physik-Nobelpreisträgers Klaus von Klitzing am 9. Dezember 1986 in den großen Hörsaal I gekommen waren. Professor Dr. Klaus von Klitzing, den das Max-Planck-Institut für Festkörperforschung in Stuttgart den Münchnern bekanntlich abgeworben hat, erläuterte seinem begeisterten Auditorium "Physik und Anwendung des Quanten-Hall-Effekts", für dessen Entdeckung ihm - auf den Tag genau ein Jahr zuvor - in Stockholm die begehrte Auszeichnung

zuteil wurde. Wer bislang noch daran gezweifelt haben sollte, daß Augsburg geradezu prädestiniert ist für die seit langem geplante und geforderte Errichtung des Studiengangs "Angewandte Physik", den dürfte die ungewöhnliche Resonanz auf diesen Vortrag nun endgültig vom Gegenteil überzeugt haben. Es wäre zu wünschen, daß wir schon im Verlauf der kommenden Monate aus der Retrospektive diesen 9. Dezember als den Auftakt zum Beginn des Studiums der "Angewandten Physik" an unserer Universität ansehen können.

Unipress



Kurhaustheater Göggingen Zustand 1975

Foto: Stadtbildstelle Augsburg

Das Gögginger Kurhaustheater

Das Kurhaustheater in Augsburg-Göggingen ist ein multifunktionaler "Glaspalast" des 19. Jahrhunderts, der um 1886 nach Plänen des Architekten Jean Keller (1844-1921) für die Friedrich von Hessing'sche orthopädische Heilanstalt errichtet wurde. Ursprünglich als "pleasure garden" konzipiert, diente die Anlage heilpädagogischen Zielsetzungen, war gleichzeitig als Theater- und Musiksaal, als Pflanzenhaus und Wandelhalle gesellschaftlicher Mittelpunkt. Eingebettet in eine Parkanlage, umgeben von weiteren Funktionsräumen, wie Gastronomie und Billardsaal, wurde dieses Gebäude von Zeitgenossen auch als "feenhafter Musentempel" beschrieben. Die große Zeit des Gögginger Kurhaustheaters ging bereits mit dem 1. Weltkrieg zu Ende. Um- und Ausbauten wurden vorgenommen, ein Kinosaal eingerichtet. Der ehemals lichtdurchflutete Innenraum war schließlich soweit verändert, daß die architektonische Qualität in Vergessenheit geriet. Anfang der siebziger Jahre, nun zum Baustofflager degradiert, war sogar der Abbruch vorgesehen, bis - im Herbst 1972 - ein Brand die, zwischenzeitlich neu bewertete, historische Konstruktion und Architektursprache wieder zu Tage treten ließ. Ein in dieser architekturgeschichtlichen Bedeutung kaum noch erhaltenes Dokument des Eisenglasbaus des 19. Jahrhunderts geriet in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses. Dabei wurde neben der individuellen Architektursprache des Kurhaustheaters ein weiteres Phänomen erlebbar: Die Transparenz zwischen Innen- und Außenraum, somit die Wirkung des umgebenden Parkes. Denn nach dem Gestaltungswillen des Architekten Jean Keller bildeten Park und Kurhaustheater eine in sich verschmolzene Einheit. Die Bühne beispielsweise konnte sowohl für ein Publikum im Saal wie auch im Vorhof zwischen den Flügelbauten bespielt werden. Die Aufstellung von Palmen und Ähnlichem im Innenraum ließ die Vegetation des Parkes in die gebaute Architektur übergreifen. Das Kurhaustheater war "natürlicher" Bestandteil einer Erholungszone aus Bauwerk und Garten.

Die Öffentlichkeit ist der Stadt Augsburg zu Dank verpflichtet, daß diese nach der - ungewollten - "Freilegung" durch den Brand das Baudenkmal erworben hat und den weiteren Erhalt gewährleisten konnte. Auf der Grundlage intensiver Forschungsergebnisse, vorgelegt vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (vgl. Arbeitsheft 14, Das Kurhaustheater in Augsburg-Göggingen, München 1982) mit Befunduntersuchungen zur Klärung von historischen Baukonstruktionen und Wandfassungen, konnte eine Sicherung des Bestandes vorgenommen werden. Die

zwischen 1974 und 1980 mit finanzieller Hilfe des Freistaates Bayern getroffene (Not-)Maßnahme hat die Vorgabe für eine Wiederherstellung des ursprünglichen Erscheinungsbildes bei Erhalt der bauzeitlichen Bau- und Ausstattungssubstanz geschaffen.

Wie bei jeglicher Instandsetzung historischer Gebäude stellt allerdings die künftige Nutzung ein zentrales Problem dar. Die Nutzungsdiskussionen waren seit der Wiederentdeckung vielfältig. Eine Rückgewinnung der ursprünglichen Funktion als Reha-bilitationszentrum der - noch existierenden - Hessing'schen Orthopädie schied angesichts der veränderten Aufgabe dieser Anstalt aus. So bot sich als ideale Lösung eine neue Nutzung als kulturelles Zentrum, als Theater- bzw. Musiksaal mit der Installation entsprechender Funktionsräume an. Nach der jüngsten Entwicklung kann man für das Projekt von einer Trägerschaft der Stadt Augsburg sowie des Bezirks Schwaben und der Universität Augsburg ausgehen. Für die Universität Augsburg soll hier das Musikische Zentrum eingerichtet werden.

Als Entscheidungshilfe hat das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege in einem ersten Schritt eine Voruntersuchung initiiert und finanziert. Mit der Ausarbeitung der Unterlagen wurde ein örtliches, im Umgang mit historischer Bausubstanz vertrautes Architekturbüro beauftragt. Ziel der Untersuchung ist neben einer Kostenklärung der notwendigen Instandsetzungsmaßnahmen der historischen Bausubstanz auch die Prüfung der Anpassungsmöglichkeiten des Baudenkmal an die neue Funktion. Angesichts des großflächigen Nutzungsbedarfes der Universität werden unter Umständen Neubauten im Umfeld der historischen Anlage unabdingbar sein. Primäres Ziel der Denkmalpflege ist dabei der Erhalt und die Respektierung des bereits erwähnten Zusammenspiels und Ineinandergreifens von Park und gebauter Architektur. Dieser Erlebnisbereich wird auch weiterhin Charakter und Qualität des Gögginger Kurhaustheaters bestimmen.

Da trotz der jüngsten Notsicherungsmaßnahmen der weitere Bestand ernsthaft gefährdet ist, hofft das Landesamt für Denkmalpflege auf eine kurzfristige Lösung der Finanzierungsprobleme und einen baldigen Beginn der Instandsetzungsarbeiten. Das Gögginger Kurhaustheater, das in seinem heutigen Zustand nur einen Bruchteil seiner ursprünglichen Pracht und Farbigkeit vermitteln kann, ist eine der wichtigsten Aufgaben der bayerischen Denkmalpflege.

Michael Petzet

Zur Lage des akademischen Mittelbaus an amerikanischen Universitäten

In der Diskussion über die deutschen Universitäten spielt die Frage der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Lage des akademischen Mittelbaus eine wichtige Rolle.

Häufig wird dabei auf das amerikanische Universitätswesen verwiesen, wo angeblich alles anders und meistens soviel besser sei als bei uns. Ob diese Annahme gerechtfertigt ist, soll im folgenden an einem Beispiel überprüft werden.

Im akademischen Jahr 84/85 war ich als Gastdozentin im Department of Sociology an der University of Delaware in Newark, Delaware, USA. Dort haben mich Ähnlichkeiten und Unterschiede bezüglich der Einstellungsbedingungen, Aufstiegschancen und Arbeitssituation des in Lehre und Forschung beschäftigten akademischen Personals natürlich sehr interessiert. Ein Fazit vorweg, vieles ist ganz anders, vieles ist vergleichbar und dann, *die* amerikanische Universität gibt es nicht. Wenn ich nach Struktur und Aufbau der amerikanischen Universitäten fragte, war die häufigste Antwort: *it depends!* Da es keine Bundeshochschulgesetzgebung gibt, ist der Gestaltungsspielraum der Einzelstaaten und der einzelnen Hochschulen ungleich größer als bei uns.

Das "ticket" zum Einstieg in die Universitätslaufbahn ist aber im Regelfall der Doktorgrad, der viel häufiger als bei uns im Postgraduiertenstudium erworben wird. Der 'frischgebackene' Doktor bekommt, wenn er überhaupt im akademischen Bereich bleiben will, einen befristeten Vertrag von meistens drei Jahren, während dieser Zeit haben sowohl das Department als auch der Beschäftigte die Möglichkeit zu überprüfen, ob sie miteinander arbeiten und auskommen können. Im Zeitraum zwischen drei und höchstens sechs Jahren kann dann "tenure" beantragt werden, d. h. ein unbefristetes Arbeitsverhältnis an der Uni-

versität. Notwendig zu diesem Antrag sind Nachweise über Lehrtätigkeit, Veröffentlichungen und "consulting", letzteres ist normalerweise eingeworbene Drittmittelforschung. Die Anforderungen, um tenure zu erhalten, sind aber von Fach zu Fach und Universität zu Universität sehr verschieden.

An der University of Delaware schlägt ein Komitee des Departments dem Dean (Dekan, im College of Arts and Science ist es eine Frau!) vor, jemandem



Campus der Newark-University

Foto: Zipp

tenur tenure zu verleihen. Gegebenenfalls versieht der Dekan den Antrag mit einer zustimmenden Stellungnahme und leitet ihn weiter an den Präsidenten, der in Zusammenarbeit mit dem board of trustees (eine Art Aufsichtsrat von Persönlichkeiten aus der Universität und der Wirtschaft) die endgültige Entscheidung trifft. Das ist sozusagen der Weg einer "Normalkarriere". Daneben gibt es aber eine Reihe von anderen Vertragsverhältnissen, die weitgehend vom "Markt" bestimmt werden. Für besondere Aufgaben werden auf befristeten Verträgen Instructors und Lecturers (Lehrpersonal) eingestellt, die, wenn sie sich weiter qualifizieren, sprich ihre Promotion abschließen, in die normale Laufbahn einsteigen können. Instructors, Lecturers und assistant professors sind also in der

Regel auf befristeten Stellen beschäftigt, während associates and full professors tenure haben.

Für mich neu und für uns zur Nachahmung empfohlen, ist die Existenz einer gemeinsamen Interessenvertretung *aller* an den Universitäten Lehrenden. Die AAUP (American Association of University Professors) ist eine gewerkschaftsähnliche Vereinigung, die allgemeine Regelungen über Arbeitsbedingungen, Besoldungsfragen u. ä. in Verhandlungen, genannt "collective bargaining", durchzusetzen sucht. Bereits 1940 wurden allgemeine Prinzipien verabschiedet, so z. B. daß nach spätestens sechs Jahren ununterbrochener Beschäftigung und entsprechender Qualifikation tenure zu erteilen ist, wenn keine besonderen Gründe in der Person des Antragstellers dagegen sprechen.

Die Arbeitssituation in einem Department ist nach meinen Erfahrungen sehr kollegial. So sind mir hierarchische Unterschiede nie bewußt geworden. Jedes Mitglied führt im Rahmen eines allgemeinen Fächerkanons seine Lehrveranstaltungen in eigener Verantwortung durch und auch die anderen Aufgaben wurden gemeinsam diskutiert und mehrheitlich über

sie entschieden. Der Chair (Lehrstuhlinhaber) hatte eher eine koordinierende als eine kontrollierende Funktion.

Natürlich habe ich auch Konkurrenz und Wettbewerb festgestellt, aber das bessere Argument setzte sich unabhängig von der Stellung in der Hierarchie in der Regel durch.

Ein allgemeines Problem der amerikanischen Universitäten kam mir verblüffend bekannt vor. Ähnlich wie in der Bundesrepublik sind in den USA in den sechziger und siebziger Jahren große Stellenausweitungen im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften erfolgt, so daß es für den wissenschaftlichen Nachwuchs sehr schwer geworden ist, der Qualifikation entsprechende Positionen an den Universitäten zu finden, zumal in diesen Fächern die Studentenzahlen rückläufig sind. Eine Lösungsmöglichkeit, die zur Zeit mit der AAUP diskutiert wird, ist ein "early retirement program", welches den Universitäten mehr Spielraum geben soll zur Neubesetzung von Stellen bzw. zur Umschichtung von Stellen in andere Fakultäten, wo die Studentenzahlen gestiegen sind. Ein Ansatz, über den man an deutschen Universitäten auch einmal nachdenken könnte.

Gisela Zipp

Stippvisite mit Ertrag

Sechs Wochen als Guest Fellow der Universität Pittsburgh in den USA

Das Angebot, für etwa zwei Monate im Rahmen unserer Universitätspartnerschaft nach Pittsburgh zu fliegen, erreichte mich zwar reichlich knapp vor dem September, in dessen Verlauf es schon losgehen sollte. Ich habe meinen spontanen, zum Teil von den höchst positiven Erfahrungen meines "Chefs" beeinflusste Zusage - die mir immerhin das Schicksal beschied, während des Familienjahresurlaubs in italienischsprachiger Umgebung zumindest ab und zu Englisch repetieren zu müssen - jedoch keinen Augenblick bereut. Im Gegenteil: das wichtigste Ergebnis meiner positiven (wie negativen) Erfahrungen ist die feste Entschlossenheit, möglichst bald für zumindest ein halbes Jahr oder länger in den amerikanischen Universitätsbetrieb überzuwechseln. Sicher ist nämlich, daß die aus unbewußten Erwartungshaltungen, Vorurteilen usw. herrührende Selektivität und die aus den konkreten Lebensumständen resultierende Zufälligkeit der Erfahrungen von nicht einmal ganzen zwei Monaten keine wirklich fundierten Erkenntnisse erlauben.

Nach dem unvermeidlich äußerst ermüdenden Flug endlich in Pittsburgh angekommen, zeigte sich

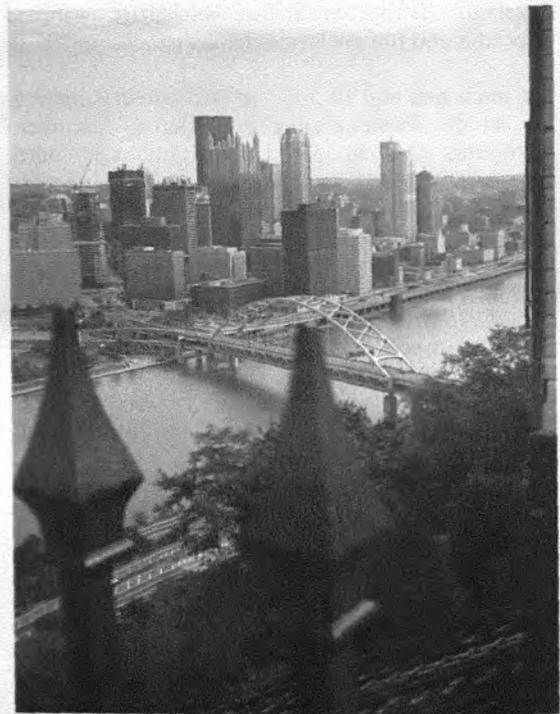
bald, daß an unserer Partneruniversität hart gearbeitet wird und prinzipiell genau dies den Alltag bestimmt. Schon die äußeren Umstände sind vor allem nach Effizienz Gesichtspunkten gestaltet. Das Arbeitszimmer, das man mir zwies, war wie bei den meisten meiner Kollegen klein, mit Regalen und Büchern bis zur Decke vollgestopft, fensterlos (ein vor Jahren tobender humoristischer "glass struggle" der Nichtfensterbesitzer gegen die Fensterbesitzer deute immerhin das Defizit an) und (wie abends in Augsburg, jedoch ohne Ausgleichsmöglichkeit durch Einsatz einer offiziell zur Verfügung gestellten Tischlampe) von bleichem Neonlicht beleuchtet. Aber es erfüllte seinen Zweck, auch wenn man oft genug gezwungen war, im Interesse des Luftaustauschs die Türe offen zu lassen. Für die Studenten sind in Gang und Zwischenräumen Arbeitsplätze mit verschließbaren Schränken und Schubladen aufgestellt, die studienjahrweise vergeben werden. Nur ganz wenige Professoren haben eine eigene (Halbtags-)Sekretärin. Die gesamte, freilich in weitaus geringerem Maße als bei uns schriftlich materialisierte Verwaltung sowie das Anfertigen von Unterrichtsmaterialien und Publikationsmanuskripten werden von mehreren

Departementssekretärinnen und -schreibkräften erledigt, allerdings unter selbstverständlichem Einsatz von Computern. Dafür ist aber die Zahl der Professoren relativ gesehen deutlich höher, d. h. die Lehrangebote sind vielfältiger, die Teilnehmerzahlen in den Lehrveranstaltungen geringer und die Betreuung sowohl für die Graduates als auch die Undergraduates sind nicht nur potentiell besser: weil die Studenten wie bekannt für ihr Studium bezahlen müssen und nahezu alles ohne hierarchische Komplexe vor sich geht, scheuen sie sich keineswegs, diese Betreuung auch wirklich abzufragen. Vor allem bei den undergraduate Veranstaltungen wird allerdings durchaus schulmäßig studiert. Der genauen Vorgabe, was zu lesen ist, folgt eine ebenfalls genaue Kontrolle.

Die geringe Kommunikationsqualität der Büros wird durch einen speziellen Kommunikationsraum, die Lounge, ausgeglichen. Hier finden auch zurecht die nicht "lectures" o. ä., sondern "talks" genannten "Gastvorträge" statt. Der Gebrauch eines distanzierenden Podiums, das Vortragen vom Blatt, das ist offenbar ausländischen Gästen vorbehalten, denen man zugesteht, ihr Thema eben noch nicht rein sachbezogen, locker "diskursiv" anbringen zu können oder zu wollen. Immerhin wurde in meinem Fall anerkannt, daß mein zweiter Auftritt im Vergleich zum ersten schon ganz erheblich weniger "deutsch" war...

Eine weitere Möglichkeit, das im Berufsalltag weit weniger gepflegte, mehr private Gespräch zu fördern, sind die aus Departmentsmitteln bezahlten Parties (abgesehen von den allfreitäglichen, in Pittsburgh von den Universitätsangehörigen offenbar aber nicht sehr frequentierten sogenannten "happy hours" in den Gastwirtschaften). Schade, daß die meisten Getränke einschließlich des recht guten kalifornischen Weines stets zu kalt serviert und getrunken werden.

Ganz großartig war die Bereitschaft des Departments of History und des University Centers for International Studies, die meinen Aufenthalt bezahlten, auf meine eigenen Arbeitspläne einzugehen. Nachdem das Seminar von Fritz Ringer, an dem ich wegen meiner verwandten Forschungsinteressen teilnehmen sollte, ausfiel bzw. faktisch durch Teilnahme an einem zweitägigen entsprechenden Fachkongreß ersetzt wurde, hatte ich nicht nur Zeit zu ausgedehnten Bibliotheksstudien, in denen ich alle Defizite an amerikanischen Zeitschriftenaufsätzen aufarbeiten konnte. Meine Absicht, in der zweitletzten Woche nach Syracuse zu fliegen, dort die Ranke-Bibliothek aufzusuchen und bei einem internationalen Ranke-Kongreß mitzumachen, sowie danach die gesamte Reise durch einen Aufenthalt in Stanford und San Francisco abzu-



Das Herz der Stadt: The Golden Triangle

Foto: Weber

schließen, fand sofort volle Zustimmung, ergänzt durch Hinweise auf weitere Möglichkeiten, den Aufenthalt abwechslungsreich und informativ zu gestalten. Das war überhaupt eine der besten Erfahrungen des Miteinnderumgehens im akademischen Umfeld: das selbstverständliche Zugestehen von soviel Freiheit und soviel Hilfe wie gewünscht. Als es mit meinem in einer unruhigen Straße gelegenen Appartement immer schwieriger wurde, die notwendige Nachtruhe zu finden, wurde ich ohne viel Aufhebens in der Wohnung des Chairmans, Professor Karsten, aufgenommen.

Damit bin ich beim Alltagsleben in den USA im allgemeinen, das mir höchst widersprüchlich und in bestimmten Hinsichten durchaus negativ erschien, d. h. ebenfalls einer vertieften Erfahrung im Rahmen eines längeren Aufenthalts bedarf. Der Verzehr von fast food, die chemische Geschmacksverstärkung und Kolorierung von Lebensmitteln, der ständige Konsum von Cola, die Verschandelung der Landschaft durch riesige Reklametafeln, die ständige Reizung der Sinne im städtischen Bereich überhaupt - das war alles noch überwältigender als gedacht. Ähnlich die bauliche Erscheinung der Städte und deren Bewertung. Während ein Europäer erschüttert sein kann darüber, daß keinesweg nur in New York Kirchen zumeist vom Ende des 19. oder Anfang des 20. Jahrhunderts

symbolhaft von immer riesiger wachsenden Geschäfts- und Hotelhochhäusern eingerahmt und förmlich erdrückt werden, geben die Touristenführer stolzgeschwellt kund, wie hoch diese Kathedralen des Kapitalismus sind, wieviel Beton verbaut und wieviel Fläche überbaut wurde, usw. Die Existenz der wohnungs- und arbeitslosen street people - in San Francisco nach Auskunft eines kirchlichen Helfers etwa 1500-2000 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren sowie ca. 2000-2500 Erwachsene - wird lebhaft bedauert und durch Einsatz eigenen Geldes und eigener Arbeitskraft bekämpft, und zwar keineswegs nur aus Imagegründen oder um als Reicher durch demonstratives soziales Verhalten die Legitimität des Reichtums unter Beweis zu stellen. Der allenthalben zu beobachtende vielgelobte prag-

matische Ansatz, unter dem auch hier gehandelt wird, wird aber offenbar nicht zu einer gezielteren Analyse der Entstehung der Armut und zu einer langfristigeren Bekämpfungsstrategie fortentwickelt. Die unglaubliche Leichtigkeit, mit der man mit völlig fremden Personen in freundlichen Kontakt kommen kann, wird in den allermeisten Restaurants regelmäßig dadurch zunichte gemacht, daß die zu laute Hintergrundmusik jegliche wirkliche Konversation verhindert.

Die Konfrontation mit der amerikanischen Universität, mit den USA und ihren Lebensverhältnissen ist für jeden lehrreich und nützlich. Für einen Historiker jedoch ist sie, das ist meine feste Überzeugung nach diesen Wochen, unverzichtbar. Wolfgang Weber

ECONOMISTS HAVE CAPITAL IDEAS

Bericht über einen Studienaufenthalt an der Wayne State University in Detroit

Welcher WISO-Student träumt nicht ab und zu davon, einmal im Ausland zu studieren? Vielleicht sogar, oder sollte ich besser sagen wenn überhaupt, dann in Amerika?

Nun, da gibt es seit etlichen Jahren ein vom DAAD gefördertes Programm - Integriertes Auslandsstudium - zwischen verschiedenen deutschen Universitäten, u. a. der Universität Augsburg und der Wayne State University in Detroit, das sich noch heute eines Unbekanntheitsgrades erfreut, den es eigentlich gar nicht verdient. Initiator und Betreuer auf Augsburger Seite ist Prof. Dr. Horst Hanusch, Ordinarius für Volkswirtschaftslehre an der WISO-Fakultät der Universität Augsburg.

Ambitionierten Studenten mit bestandenem Vordiplom und guten Englischkenntnissen wird hier die Möglichkeit geboten, insbesondere ihr volkswirtschaftliches Wissen zu erweitern. Der Studienaufenthalt erstreckt sich über acht Monate, von September bis April des darauffolgenden Jahres, und innerhalb dieser Zeit ist es sogar möglich, das Studium mit dem Master of Arts (M.A.) abzuschließen.

Verschiedentliche Kommentare der amerikanischen Kommilitonen wie "you're nuts" oder "you've gotta study yours brains out" sind nicht so ernstzunehmen, obwohl das ganze natürlich schon mit einem erheblichen Lern- und Arbeitsaufwand verbunden ist. In der Regel lassen sich amerikanische Studenten für diesen Abschluß zwei Jahre Zeit.

Doch bietet einem die Universität, wie übrigens die meisten amerikanischen Universitäten, ein sehr angenehmes Studierklima. So wird z. B. nicht nur vom Kleingruppenkonzept gesprochen, es wird dort auch praktiziert. An einer "Massenveranstaltung" nehmen in der Regel fünfzehn Studenten teil. Der Kontakt zu den Dozenten ist dadurch natürlich auch entsprechend intensiv. Man trifft sich auch vor oder nach einer Vorlesung auf einen kleinen Schwatz. Die Atmosphäre gleicht eher einem Club als einer Universität. Beflügelt durch diese günstigen äußeren Bedingungen findet man sehr schnell Spaß und Interesse am Studium.

Doch nun einige Hinweise zum Studienprogramm selbst. Im Kursangebot werden folgende Themenkomplexe abgedeckt:

- Economic Theory
- Quantitative Methods
- Industrial Organization
- International Economics
- Labor and Human Resources Economics
- Public Finance
- Economic History and Development
- Money and Banking
- Urban-Regional Economics.

Es dürfte wohl für jeden hier etwas interessantes zu finden sein. Entschließt man sich, das Studium mit dem M.A. abzuschließen, was man auch wirklich tun sollte, so müssen drei Pflichtkurse gewählt werden:

- Price and Allocation Theory (Mikroökonomie)
- Macroeconomics (Makroökonomie)
- Introduction to Econometrics (Ein Einführungskurs in die Ökonometrie).

Fünf weitere Kurse sind frei zu wählen. Die Kurse sind charakterisierbar durch einen sehr hohen Praxisbezug und ebenfalls hohe studentische Eigenleistungen. So wird z. B. im Einführungskurs zur Ökonometrie im Rahmen einer Seminararbeit ein Regressions-Modell erstellt und am Computer ausgewertet.

Ferner ist zu bemerken - dies dürfte vor allem für die betriebswirtschaftlich orientierten von Interesse sein -, daß das Studienprogramm (noch) sehr flexibel gehandhabt wird. So ist es z. B. auch möglich, ein oder zwei Kurse in der School of Business Administration zu belegen, gerade im Bereich Money and Banking.

Doch nun zum Campus der Wayne State University. Wie hat man sich den typischen Campus einer amerikanischen Universität vorzustellen? Ein riesiges parkähnliches Gelände, mit alten großen Bäumen, einem gepflegten Rasen mit alten neuenglischen oder aber hochmodernen Fakultätsgebäuden dazwischen? Womöglich noch mit eigenen Sportanlagen und Zugang zum Strand, damit sich Studenten und Dozenten von den Strapazen des Lehrens und Lernens in der Brandung erholen können? Mit diesen Klischees hat der Campus der Wayne State University allerdings ziemlich wenig gemeinsam.

Die Universität liegt mitten in Detroit, nur ca. 2 km vom eigentlichen Stadtzentrum entfernt, in einem leider etwas ungepflegten Stadtviertel. Sie stellt eine ausgesprochene Pendleruniversität dar, zu der Studenten und Professoren jeden Morgen auf den großzügig angelegten Highways aus den Vorstädten angefahren kommen. Die Verkehrslage der Universität ist aber auch sehr günstig, da sie von drei Stadtautobahnen eingeschlossen wird und ausreichend Parkhäuser zur Verfügung stehen. So ist denn auch der Verkehr so ziemlich das einzige, was um den Campus brandet.

Wenn auch der Strand fehlt, so sind doch die Sportanlagen sehr gut ausgebaut. Ein obligatorisches Football- und Baseballfeld, ein Dutzend Tennisplätze, dazu eine Dreifachturnhalle mit Schwimmhalle, einem Krafraum, Squash-courts sowie Courts für das in der USA so beliebte Racquetball lassen keine Wünsche offen und können während des ganzen Semesters auch nach langen Abendvorlesungen kostenlos benutzt werden. Bekanntlich wohnt in einem gesunden Körper auch ein gesunder Geist - und der wird zum erfolgreichen Studium schließlich gebraucht!

Eine weitere Voraussetzung für einen gesunden Körper (respektive Geist) ist das richtige Essen. Auch dafür ist gesorgt. Eine Mensa nach deutschem Muster mit bezuschußten Speisen wird nicht angeboten, dafür bieten viele kleine Restaurants rund um den Campus relativ preiswerte Menüs an. Die Küche ist international (die USA - das Sammelbecken der Nationen...), von griechisch über italienisch bis



Campus der Wayne State University

liberianisch ist alles vertreten. Nicht zu vergessen natürlich die verschiedenen Hamburger Restaurants. Im sogenannten Studentcenter mitten auf dem Campus ist eine Burger King Filiale untergebracht, die bei den Studenten und Professoren regen Zuspruch findet. Zur Unterhaltung laufen dazu auf einem großflächigen Videobildschirm ununterbrochen Musikvideos, außerdem ist ein Spielsalon mit Billard, Videospiel- und Flipperautomaten direkt angeschlossen. Das Studentcenter ist aber auch sonst Mittelpunkt der studentischen Aktivitäten. Die fraternities und

sororities haben dort ihre Büros, dort werden Filme gezeigt, mittwochs werden kostenlose Konzerte angeboten und zum Semesterbeginn steigt ein Ball, der sogenannte Super-Bash. Mit Augsburger Uni-bällen war dieser aber nicht zu vergleichen, da sich nur sehr wenige Studenten dahin verirrt haben. Als weiterer Service können dort stundenweise Schreibmaschinen gemietet werden sowie die Dienste eines extra für die Universität eröffneten Postamtes in Anspruch genommen werden. Wie auch die Universitätsbibliotheken ist das Studentcenter sieben Tage in der Woche geöffnet. Bemerkenswert war die Ausstattung der Bibliothek mit einem computerisierten Katalog. Durch Eingabe des Stichworts, des Themas bzw. des Namens des Autors erhält jeder Student einen Ausdruck, mit dessen Hilfe er dann die betreffende Literatur aus den Regalen suchen kann.

Eine sehr nützliche Einrichtung sind auch die verschiedenen Computerräume der Universität, zu denen jeder Student bei Vorlage des Studentenausweises Zutritt hat. Ausgestattet mit Personal-Computern verschiedener Hersteller sowie einer gut sortierten Softwarebibliothek, inklusive fachkundigem und hilfsbereitem Personal, war es möglich, den Umgang mit verschiedenen Systemen und Programmen zu erlernen und diese Kenntnisse beim Anfertigen von Seminararbeiten direkt anzuwenden.

Wie bereits erwähnt, befindet sich der Campus in der Innenstadt Detroit's, die ja nicht unbedingt die sicherste Stadt der USA ist. Um die Kriminalität auf dem Campus selbst möglichst niederzuhalten, sind von jedem Punkt des Universitätsgeländes aus Notruftelefone zu erreichen, über die man dann direkt mit der Universitätspolizei verbunden ist. Diese ist aber auch ansonsten recht rührig: sie patrouilliert in und um den Campus und verteilt dabei reich großzügig Strafzettel, ist aber auch prompt mit Blaulicht und Sirene zur Stelle, wenn - wie öfter geschehen - der automatische Feuermelder des Wohnheims wegen ein paar gut durchgebratener Steaks Feueralarm auslöst.

Aber in Detroit gibt es natürlich nicht nur die Universität. Die Stadt versucht sich durch einige Initiativen von ihrem schlechten Image zu befreien. Sichtbarstes Zeichen ist das neuerbaute Renaissance (!)-Center am Detroit River in der Innenstadt. Für dieses riesige Prestigeobjekt, das aus Bürotürmen und Ladengalerien besteht, wurden Millionen von Dollars ausgegeben. Daneben hat das Detroit Symphony Orchestra seinen Sitz und etwas weiter entfernt werden auf dem Hart Plaza an den Sommerwochenenden die "Ethnic Festivals" der verschiedenen Bevölkerungsgruppen Detroit's gefeiert. Dort findet auch einmal im Jahr das berühmte Detroit-Montreux Jazz Festival statt. Bis auf diese Wochenenden ist dieser Innen-

stadtbezirk nach 17 Uhr allerdings wie ausgestorben. Die Geschäftsleute verlassen "downtown" und fahren heim in ihre "suburbs".

Die Stadtflucht der weißen Bevölkerung aufgrund der Unattraktivität der Innenstadt und der Rassenunruhen vor ca. 15-20 Jahren macht Detroit schwer zu schaffen. Bezeichnend ist das Viertel zwischen der Wayne State University und Downtown. Die Gegend mit den vielen alten vormals schönen Häusern ist in den letzten Jahren stark verkommen. Die heutigen Bewohner haben kaum Geld, um zu überleben. Die meisten von ihnen haben auch keine Aussichten, jemals einen Job zu bekommen, und das amerikanische soziale Netz ist ja bekanntlich nicht so eng geknüpft wie in Deutschland. Uns Studenten wurde dann auch als erstes empfohlen, niemals allein um den Campus zu gehen. In der Tat ist die Kriminalitätsrate gerade in diesem Bezirk sehr hoch. Besonders berüchtigt ist "Devil's Night", die Nacht vor Halloween (1.11.). Die in den USA üblichen kleinen Streiche an diesem Abend arten seit einigen Jahren in Detroit soweit aus, daß Warnungen an die Bevölkerung ergehen und die Polizei und Feuerwehr in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt werden. Trotz alledem gab es bei uns in dieser Hinsicht aber keinerlei Probleme.

Die Autostadt Detroit ist ohne Auto nicht zu entdecken. Das öffentliche Nahverkehrsnetz ist in der Stadt, in der General Motors, Ford und Chrysler ihren Sitz haben, schlecht ausgebaut. Deshalb ist es für Studenten, die etwas von der Stadt und dem Umland sehen wollen, sehr zu empfehlen, sich ein Auto zu kaufen. Diese sind dort ab ca. 350 Dollar zu bekommen. Solange sie fahren, ist scheinbar alles erlaubt; beim deutschen TÜV hätten die meisten wohl keine Chancen. Mit einem solchen fahrbaren Untersatz (und dem erworbenen US-Führerschein, da deutscher und internationaler Führerschein in den USA nicht anerkannt werden) kann man dann die riesigen Einkaufsmalls in den Vororten besuchen, zum Eastern Market fahren, um frisches Obst und Gemüse zu kaufen und in "Clubs" meist unbekanntem, aber sehr guten Jazz- und Bluesmusikern zuzuhören. Bei schönem Wetter kann man dann Belle Isle besuchen, eine Ausflugsinsel im Detroit River, ca. 5 km von der Innenstadt entfernt. Viele Amerikaner schnuppern dann frische Luft, indem sie das Autofenster herunterkurbeln.

Gleich am Campus befindet sich das "Detroit Institute of Arts" (DIA). Dies ist ein Kulturzentrum, das aus Museum, Ausstellungshalle, Programmkinos und sehr schönem Cafe besteht und ein sehr beliebter Studententreffpunkt ist. Fährt man über die Ambassa-

der Bridge, "die größte Brücke der Welt, die zwei Länder verbindet", kommt man ins kanadische Windsor, das einige sehr gute Restaurants aufweist. In Detroit empfiehlt sich diesbezüglich besonders Mexican Town oder Greektown, wo es nicht nur griechisches Restaurant gibt, sondern auch "Trapper's Alley", ein mehrstöckiges Freizeitzentrum mit Geschäften, Lokalen und Diskothek.

Nach neun Monaten ist einem dann auch der amerikanische Nationalsport Baseball so geläufig, daß man einen Besuch im Tiger Stadium genießen kann, wo

der Detroit Sportclub, die Detroit Tigers, ihre Heimspiele austragen.

Wie man sieht, hat Detroit also einiges an Freizeitaktivitäten zu bieten. Es gibt sicher schönere Städte in den USA, aber gerade durch die vielen Probleme und Gegensätze in dieser Stadt lernt man den amerikanischen Alltag vielleicht besser kennen, als wenn man recht isoliert auf dem Campus einer amerikanischen Kleinstadt studiert.

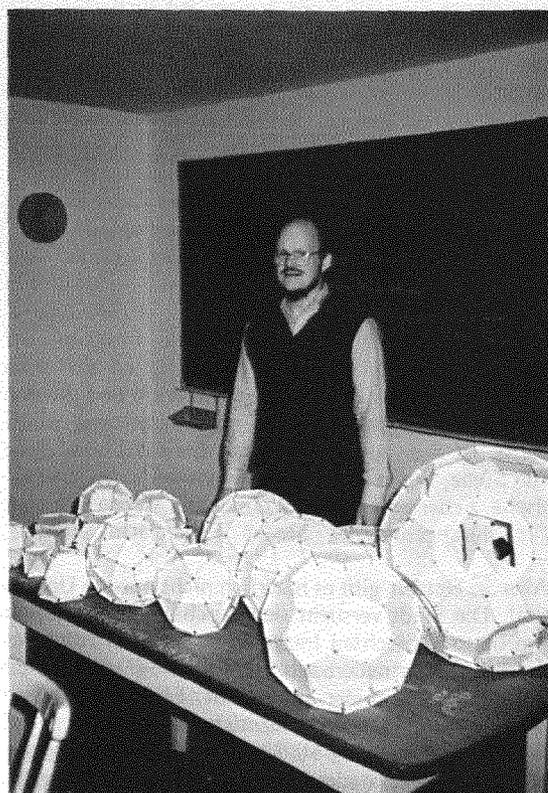
Alfons Hätscher
Wolfram Petzinger
Alois Steinle

Mathematik für Schüler – einmal anders

Sonntag, 7. September 1986, 6 Uhr 45, Treffpunkt Schalterhalle Hauptbahnhof Augsburg. An diesem ungewöhnlichen Termin konnte man 13 aufgeregte angehende Kollegiatinnen und Kollegiaten aus dem Raum Augsburg mit einigen noch aufgeregteren Eltern auf die Abfahrt ins Wallis warten sehen. Begleitet wurden sie von Frau Focht-Schmidt, einer Lehrerin vom Holbein-Gymnasium, und von zwei Assistenten vom mathematischen Institut. Dr. G. Martin Cram und mir. Der Grund, der die Gruppe, die sich zuvor noch nicht kannte, zu dieser gemeinsamen Reise veranlaßte, war ein von Herrn Professor Ritter organisiertes zweiwöchiges Schüler-Seminar für Mathematik in den Häusern der Kurt-Bösch-Stiftung in Sion im Wallis, für das Herr Ritter auch seine Kollegen M. Grötschel (Augsburg), W.-D. Geyer (Erlangen) und P. Roquette (Heidelberg) gewinnen konnte. Nachdem die meisten der Schüler während der Zugfahrt noch zwei gemütliche Wochen in den Bergen vor sich wähten, ging es bereits am nächsten Tag zur Sache. Zusammen mit sieben gleichaltrigen Gymnasiasten aus dem Wallis sollten sie Einblick in mathematische Bereiche gewinnen, die in der Schule nicht angeschnitten werden.

Ein typischer "Arbeitstag" dauerte von 8 Uhr 30 bis 17 Uhr und wurde abwechselnd durch Vorlesungen und anschließendes "Knobeln" mit Übungsaufgaben zum gerade kennengelernten Stoff ausgefüllt. Die Phase des Knobeln war wohl der wichtigste Teil des Programms, da die Schüler hierbei in Kleingruppen selbst experimentieren, Vermutungen aufstellen und überprüfen konnten, wobei sie ständig von den Dozenten und uns Assistenten unterstützt wurden. Auf diesem Wege sollten die Schüler an wissenschaftliche Arbeitsweisen herangeführt werden, wie sie nicht nur in der Mathematik ihre Anwendung finden. Überhaupt lag die Bedeutung der Veranstal-

tung nicht so sehr im Vermitteln von mathematischen Kenntnissen - so waren die behandelten Themen vom Schulstoff völlig losgelöst - als vielmehr in der Anlei-



Professor Geyer bei seiner Vorlesung "Geometrie" mit von Schülern gebasteltem Anschauungsmaterial

tung zu selbständigem Arbeiten und Entdecken im wissenschaftlichen Bereich. Daß sich dabei das Bild

der Mathematik vom bloßen Hantieren mit Formeln hin zu einer Wissenschaft veränderte, die vor allem geistige Kreativität verlangt, war natürlich ein willkommener Nebeneffekt.

Ein großes Lob muß den Schülern ausgesprochen werden, deren große Begeisterungsfähigkeit nahezu bis zum Ende der beiden Wochen anhielt, obwohl die Fülle von neuen Begriffen und Methoden in der kurzen Zeit kaum vollständig zu "verdauen" war und in dieser Intensität von seiten der Schüler nicht erwartet worden war. Besondere Erschwernisse kamen bei den Walliser Schülern hinzu, die zum einen Sprachschwierigkeiten hatten, da sie aus dem französischsprachigen Teil der Schweiz kamen, und zum anderen abends noch den tagsüber in der Schule versäumten Stoff nachholen mußten. Es standen ihnen zwar zwei Schweizer Lehrer tatkräftig zur Seite, doch war die Bewältigung eines solchen Pensums beinahe unzumutbar. Bei zukünftigen Veranstaltungen dieser Art sollte unbedingt darauf geachtet werden, daß sie in die Ferienzeiten fallen. Etwas unglücklich fand ich auch die Vorgehensweise bei der Auswahl der deutschen Schüler, die der Schule überlassen wurde und sich an Notendurchschnitten orientierte, so daß viele begeisterungsfähige und interessierte Schüler - auf diese Eigenschaften kam es hauptsächlich an - keine Chance bei der Auswahl erhielten.

Nun hatte dieses Seminar nicht nur eine fachliche Seite. Durch die gemeinsame Unterbringung in den

komfortablen Häusern entstand bald eine aufgelockerte Atmosphäre unter allen Bewohnern. Dazu trug besonders Frau Focht-Schmidt bei, die sich nicht nur mit Masseneinkäufen um unser leibliches Wohl sorgte, sondern auch immer wieder Mittelpunkt bei unseren abendlichen Zusammenkünften war. Obwohl diese Abende mit angeregten Unterhaltungen unser Schlafdefizit täglich erhöhten, herrschte allgemein eine stillschweigende Einsicht in ihre Notwendigkeit. Leider waren dabei wir Deutsche meist unter uns, denn unsere Schweizer Freunde übernachteten verstreut bei ihren Eltern oder in Internaten. Mit Ausnahme eines von den Schweizern veranstalteten Raclette-Abends gab es nur spärliche Möglichkeiten, persönlichen Kontakt zu ihnen herzustellen.

Dies wurde allerdings nachgeholt, als die Gruppe aus dem Wallis vom 28. November bis 1. Dezember nach Augsburg eingeladen und bei Familien der Seminarteilnehmer untergebracht wurde. Dabei stand nicht die Mathematik im Vordergrund, sondern das gegenseitige Kennenlernen und die Vermittlung eines Eindrucks unserer Stadt.

Die Erfahrungsberichte, die uns von den durchaus kritischen Schülern übergeben wurden, zeigen, daß die Veranstaltung trotz einiger verbesserungswürdiger Punkte für jeden einzelnen ein Gewinn war, was ich auch für mich behaupten kann. Es würde mich freuen, wenn auch andere Fachbereiche Geschmack an derartigen Veranstaltungen fänden.

Robert Boltje

Bergsteigerausbildung im Wallis

Überrascht waren wir alle, als wir die kleine Teerstraße durch die Obstplantagen den Hang hochführten und plötzlich vor dieser wunderschönen, weiß getünchten Villa standen. Hier sollten wir also die folgenden fünf Tage verbringen. Als wir dann das "Maison Blanche", das größte der drei Chalets der Kurt-Bösch-Stiftung in Sion, genauer inspizierten, blieb uns allen vor Staunen der Mund offen stehen. Kein Zweifel, hier mußte man sich einfach wohlfühlen. Die hervorragende Lage dieser Häuser über dem Rhonetal, ihre komfortable Einrichtung und die gemütliche Atmosphäre trugen wesentlich dazu bei, daß die kommende Woche ein voller Erfolg werden sollte.

Sechs Studentinnen und Studenten hatten sich für diesen alpinen Grundkurs, veranstaltet vom Sportzentrum der Universität Augsburg, vom 11. bis 17. August 1986 angemeldet. Neben der Ausbildung,

die Grundkenntnisse in den basalen Bereichen des Bergsteigens vermitteln sollte, standen das Erleben der bizarren Gebirgswelt der Westalpen - und natürlich auch die Gipfel - im Vordergrund.

Obwohl es am nächsten Morgen regnete und sich die hohen Gipfel den ganzen Tag über hinter den Nebelschwaden versteckt hielten, bewältigten wir am ersten Tag über 1200 Höhenmeter im Aufstieg. Kleine Orientierungsübungen sowie die Technik des Auf- und Abstieges im steilen Geröll und Grasgelände standen an diesem Tag auf dem Programm. Der nächste Tag sollte schon eine Steigerung bringen. Diesmal fuhren wir mit dem Auto von unserem Chalet aus zum "Lac de Dix", einem der größten Stauseen der Welt, gleichzeitig Ausgangspunkt zahlreicher herrlicher Unternehmungen. Eine Gratüberschreitung im Rosablanche-Gebiet verlangte schon ein großes Maß an Trittsicherheit und so manche

knifflige Kletterstelle mußte überwunden werden. Natürlich wurde mit Seilsicherung gearbeitet. Am Ende hatten wir dann noch viel Spaß beim Abseilen über ein 20 m hohes Wandstück. Vom Vortag noch die Anstrengung in den Knochen, fuhren wir am dritten Tag mit der Seilbahn von Leukerbad aus auf den Gemmipaß. Hier öffnet sich uns ein wunderschönes Hochtal. An einem steilen Wandstück erlernten wir die Technik des Begehens von Klettersteigen; die meiste Zeit verbrachten wir aber damit, abseits der Wege trockenen Fußes über eisige Gebirgsbäche zu gelangen, was sich manchmal als gar nicht so einfach erwies. Viel Spaß hatten wir aber alle, auch wenn so manch einer dabei nasse Socken bekam. Ein Rundgang durch die Altstadt von Sion, Besichtigung der Burg und Eisessen waren am Nachmittag angesetzt.

Als Abschluß und zugleich Höhepunkt dieser Woche in der französischen Schweiz unternahmen wir eine Zweitagestour mit Übernachtung auf einer Hütte. Ein sicher unvergeßliches Erlebnis war für uns alle die fantastische Aussicht vom Gipfel der "La Lurette" (3650 m). Vom Mont Blanc im Westen, dem Matterhorn im Osten bis zum Berner Oberland im Norden konnten wir die Vielgestaltigkeit und Anziehungskraft dieser bizarren Welt aus Fels und Eis bewundern. Gleichzeitig nutzten wir diese Unternehmung in die Gletscherwelt des Hochgebirges auch dazu, das

Begehen steiler Firnfelder und das Anseilen am Gletscher direkt in der Praxis anzuwenden und einzu-



üben.

Auch wenn diese Woche für einige ungewohnte Strapazen und körperliche Anstrengungen mit sich brachte, waren wir uns am letzten Abend in einer gemütlichen Kneipe in Sion bei Wein und Bündnerfleisch doch darüber einig, viel an fundamentalem Wissen, persönlichem Können, wichtigen Erfahrungen und unvergeßlichen Erlebnissen mitbekommen zu haben.

Besonderer Dank im Namen aller Teilnehmer sei an dieser Stelle an Herrn Bösch gerichtet, der mit seiner Stiftung an die Universität besonders auch für die Bergsteiger eine einmalige Gelegenheit geschaffen hat, die Berge, Menschen und Täler des Wallis näher kennenzulernen.

Wolfgang Wahl

EXCURSION

oder eine Kunstfahrt in die Ferme Bösch

War's ein Glücks- oder Unglückstag als ich beschloß, eine Exkursion nach Sion in die Ferme Bösch zu unternehmen - eine kunstpraktische Malfahrt, die im Sinne der Bösch-Stiftung kulturelle Kontakte zu schweizer Künstlern oder Kunstschulen vermitteln sollte? Zunächst ging ich mit der Überzeugung, den Studenten mit einer derartigen Fahrt eine außergewöhnlich günstige Lern- und Erlebnissituation bieten zu können, an die Sache. Doch diese Freude

sollte mir bald vergehen: - "Aber Herr Winter, Sie hätten doch den Antrag schon lange vor der Gründung der Universität stellen müssen!! Außerdem fehlt uns noch eine ausführliche Projektbeschreibung, die ausführliche Darstellung des Reiseablaufes, der Gesamtfinanzierungsplan mit Bestätigung über den Hochschulanteil, die namentliche Teilnehmerliste mit Angaben zu Haarfarbe und Ausbildungsstand der Teilnehmer, und die Versicherung,

daß es sich nicht um eine Pflichtexkursion handelt. Und überhaupt müssen wir Ihnen mitteilen, daß wir eine Finanzierung nicht übernehmen können." Die freundliche Unterstützung unseres Präsidenten und der Freunde der Universität machte die Abreise dann dennoch möglich.

Am 26. Juli 1986 war es dann so weit. 20 Studenten in sechs Autos machten sich auf zu einer abenteuerlichen Reise. Man hörte von versagenden Bremsen, wobei es nur der Geschicklichkeit des Fahrers zu verdanken war, daß die Insassen knapp dem Tod entkamen, oder einem PKW, der wegen Überlastung die Pässe nur auf allen Vieren röchelnd und keuchend überwinden konnte. Glück und Geschicklichkeit erwiesen sich einmal wieder als die wichtigsten Begleiter des Studenten, sowohl bei Prüfungen als auch bei Exkursionen. Sichere Fahrzeuge nämlich können sich die Studenten nicht kaufen, die Universität nicht mieten. Geld ist das Schlüsselwort.

Schließlich die Ankunft:

(Zitat aus dem "Kurzbericht zu einer Erkundungsfahrt nach Sion") "Die Häuser der Bösch-Stiftung sind für studentische Verhältnisse komfortabel. Die Hanglage - besonders des Chalets les Pins und Pommiers -, die einen Ausblick über das Tal hinunter nach Sitten, auf die gegenüberliegenden Weinbergterrassen und Berge gestattet, muß Auge und Herz erfreuen. Unsere Studenten werden sich dort wohlfühlen." Und sie haben sich wohlgefühlt! Die Unterbringung war nicht nur komfortabel, sondern durch die Aufteilung in Kleingruppen auch familiär.

Der bearbeitete Themenkreis reichte von beeindruckenden Gletscheransichten bis hin zu Architekturdarstellungen. Dabei sind folgende Punkte erwähnenswert:

1. Die Studenten wurden mit einer völlig neuen Motivwelt konfrontiert.
2. Durch Wegfallen des Zeitdrucks war eine intensive Auseinandersetzung mit der Thematik und der gegebenen Technik möglich.
3. Die persönliche Begegnung untereinander sowie mit schweizer Architekten und Künstlern war von großer Bedeutung - wobei die Gastfreundschaft unserer schweizer Kontaktpersonen unbedingt hervorgehoben werden sollte.

Als Beispiel möchte ich ein Treffen mit der GSMBA (Gemeinschaft der Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten) auführen:

- Fahrt mit dem Ptt-Bus nach Visperterminen
- Besichtigung und Führung durch das Dorf

- Gemeinsamer Aperitif
- Mittagessen Raclette und Kaffee
- Gemeinsame Wanderung und Erläuterung der dortigen Kulturlandschaft
- Besichtigung der Ausstellung "Merkzeichen"

Und dann, nach 14 Tagen, zeigte sich das sichtbare Ergebnis dieser Exkursion: im Garten des Maison Blanche fand man keine Gräser und Blümchen mehr, sondern studentische Zeichnungen und Malereien, ausgebreitet auf ca. 1000 qm. Nicht nur die Quantität der Werke beeindruckte, auch die Qualität. Es wurden überraschende Fortschritte gemacht. Anfangsarbeiten waren oft mit den Endergebnissen qualitativ kaum mehr vergleichbar.

So komme ich zu dem Schluß, daß der Tag, an dem ich beschloß, diese Exkursion zu unternehmen, doch nicht mein Unglückstag war. Die Arbeitsergebnisse der Exkursion sollen übrigens in der Schillstraße 100 vom 29. 1. bis 15. 2. 1987 und dann in der Teilbibliothek der Geisteswissenschaften ausgestellt werden.
Norbert Winter

Alemannentagung in Irsee

Die Schwäbische Forschungsgemeinschaft, die Universität Augsburg und das Alemannische Institut Freiburg veranstalteten vom 2.10. - 5.10. 1986 aufgrund einer Initiative des bayerischen Wirtschaftsministers Anton Jaumann in der schwäbischen Bildungsstätte Irsee ein wissenschaftliches Symposium über "Forschungen und Fragen zur gesamtalemannischen Geschichte", an dem neben zahlreichen deutschen Experten Wissenschaftler aus den betreffenden Anrainerstaaten Frankreich, Schweiz und Österreich teilnahmen. Die Arbeitstitel reichten von der alemannischen Stammesgeschichte über archäologische, sprachwissenschaftliche, geographische, literatur- und kulturwissenschaftliche Fachvorträge bis zur Diskussion gegenwärtiger Probleme und Gemeinsamkeiten im grenzüberschreitenden alemannischen Kulturbereich.

Eine im 12. Jahrhundert angefertigte Kopie einer spätantiken römischen Verkehrskarte, die den alemannischen Siedlungsraum benennt, dokumentiert den erfolgreichen Abschluß der um 260 n. Chr. erfolgten Landnahme der Alemannen im Gebiet des heutigen Baden-Württembergs und Bayerisch-Schwabens, im Elsaß und der Nordschweiz. Spätestens von diesem Zeitpunkt an bis in unsere Tage kann eine

sprachliche Kontinuität vorausgesetzt werden, die bei aller Veränderung und Entwicklung über die Jahrhunderte erlaubt, von "der" alemannischen Sprache, vom "alemannischen Dialekt" zu sprechen, wie Priv.-Doz. Dr. König ausführte.

Auf die Alemannen in den lateinischen Quellen wies Prof. Dr. Gottlieb, Universität Augsburg, hin: in Historiographie, Dichtung, Briefen, Inschriften und Münzlegenden. Die frühesten Erwähnungen der Alemannen in lateinischen Texten erfolgen synonym als Germanen bzw. als Kelten und schließlich in einer griechischen Quelle (Asinius Quadratus) in der Bezeichnung "zusammengewürfeltes Mischvolk" (Alamanni).

Prof. Dr. Schott, Universität Zürich, hob hervor, daß die römische Rechtsidee eine germanische erst begründet habe und durch diese eine großräumige Steuerung der Gesellschaft dieses Raumes erst möglich wurde.

Die alemannische Kultur in den Reisebeschreibungen des 18. und 19. Jahrhunderts dokumentierte Prof. Dr. Quartal, Universität Tübingen. Darin wird deutlich, daß in diesem Zeitraum die Bilanzierung der schwäbischen Geisteskultur erfolgte: beispielsweise im "Gelehrten Schwaben" oder in der "Allgemeinen Deutschen Biographie", die man auch eine "Allgemeine Schwäbische Biographie" genannt hat.

An der Problematik, ethnische Zuordnungen nur allein über die Sprache und Literatur zu treffen, wurden konträre Meinungen deutlich, um so mehr als Prof. Dr. Moser, Universität München, von der

alemannischen Literatur als einer "Fiktion" sprach. Strittig blieb im Verlauf der Diskussion, was als alemannische Literatur bezeichnet werden kann, um so mehr als Quellen belegen, daß "der Schwabe durch die Zerstückelung seines Landes so verschieden geworden ist, daß er im ganzen sich nicht gleicht...".

Stammesorganisatorisch waren die Alemannen wohl akephala, d. h. in einer nicht durch eine politische Zentralinstanz strukturierten Gesellschaft organisiert. Dies ist seit der Frühzeit der alemannischen Geschichte erkennbar, wo einzelne Gruppen von Alemannen mit den Römern Frieden schlossen. Der Sammelname Alemannen ist wohl von außen her erfolgt, das Siedlungsterritorium nicht klar abgrenzbar, im Gegensatz zu Völkerschaften mit Zentralinstanz. Dies liegt in erster Linie daran, daß der geographische Siedlungsraum alles andere als geschlossen ist. Es sind die südwestdeutschen, die schweizerischen Gebiete, in denen sich seinerzeit aus Gründen unterschiedlichster geographischer Bedingungen keine gemeinsame Kulturlandschaft hat entwickeln können.

Als Alemannien im Spätmittelalter als politische Einheit hervortritt, ist es bereits von Mischbevölkerung durchsetzt: so siedeln beispielsweise erzgebirgische und tiroler Bevölkerungsgruppen im Schwarzwald. Heute leben die Bewohner des "Alemannien" zwar in unterschiedlichen Staatsgebilden, weisen aber immer noch verwandte Mentalitäten auf und können auf eine gemeinsame Sprachtradition zurückblicken. Darin liegt die Einheit in der Vielfalt.

Wolfgang Knabe

Partnerschaften mit südosteuropäischen, insbesondere jugoslawischen Universitäten

1. Einleitung

Ich schreibe vornehmlich über Jugoslawien und die jugoslawischen Universitäten, weil ich seit fast acht Jahren die Partnerschaft zwischen den Universitäten Augsburg und Osijek (Kroatien) betreue und mich daher für Jugoslawien auf eigene Erfahrungen berufen kann. Ich beginne mit vier Erlebnissen: Vor einiger Zeit unterhielt ich mich mit einem amerikanischen General, Kommandeur in Süddeutschland stationierter Einheiten. Dabei kamen wir auch auf Jugoslawien zu sprechen. Ich stellte fest, daß mein amerikanischer Gesprächspartner weder etwas über die ethnische und sprachliche Vielfalt Jugoslawiens noch über die be-

sondere Rolle dieses Staates im internationalen Kräftespiel wußte. Man wird mir nachfühlen, daß ich sehr erstaunt war. - Studenten aus Osijek, die als Teilnehmer des Internationalen Sommerkurses der Universität nach Augsburg kommen, berichten mir regelmäßig, sie seien verwundert, daß man hierzulande Jugoslawien zum Ostblock rechne, was doch falsch sei. - Auf dem Internationalen Symposium "Universität heute" Ende August 1985 in Dubrovnik wurde aus Anlaß des elfhundertsten Todestages des Slavenapostels Methodios mehrmals der beiden Brüder Kyrill und Methodios gedacht und ihre von Byzanz

geförderte Missionierung der slawischen Völker als herausragende Leistung gewürdigt. Beide symbolisieren die Annäherung zwischen den getrennten Kirchen und werden im mazedonischen Teil Jugoslawiens als Vermittler zwischen Ostkirche und Westkirche verehrt. - Anlässlich der 10-Jahres-Feier der Universität Osijek (1985) sprach der Rektor der Partneruniversität Pecs (Fünfkirchen / Ungarn, Mitglied der juristischen Fakultät, ein längeres Grußwort in lateinischer Sprache, ein Beispiel für europäische Kulturtradition, wie sie an Ungarns Universitäten bis heute gepflegt wird.

Diese Erlebnisse sind keineswegs rein akademischen, sondern auch politischen und kulturellen Inhalts. Sie sind gedacht als Wegweiser durch die nachfolgenden Gedankengänge und geben die Richtung an, die ich einschlagen will.

Die Vielzahl von Partnerschaften zwischen bundesrepublikanischen und jugoslawischen sowie ungarischen Universitäten ist rein statistisch ein Nachweis der Aufmerksamkeit, die man diesen beiden südosteuropäischen Ländern widmet. Allerdings ist damit noch nicht die Frage beantwortet, wie diese Partnerschaften sich entwickeln und wie es um ihren Ertrag bestellt ist. Um im Bild zu sprechen: ob gute Ernte gehalten wird. Der Ertrag einer Partnerschaft kann verschiedener Art sein und hängt von Faktoren ab, die nicht nur aus der rein wissenschaftlichen Kommunikation abgeleitet werden können. Um eben diesen Ertrag geht es bei unserem Thema. Ihn zu analysieren und zu konkretisieren, ist meine Absicht. Ich beginne mit einer Zustandsbeschreibung. Es folgen Erörterungen über Sinn und Zweck von Partnerschaften (von der Anlage her eine Verbindung von allgemeinen mit besonderen, auf Jugoslawien orientierten Gesichtspunkten), über die jugoslawischen Universitäten und die Ausgestaltung von Partnerschaften. Ich schließe mit Gedanken, welche die Stellung Jugoslawiens in Geschichte und Gegenwart, also den historischen Aspekt und seinen Zeitbezug würdigen.

2. Gegenwärtiger Stand

Hier sind zunächst mehr formale Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Im Februar 1986 fand in München auf Einladung der Südosteuropa-Gesellschaft ein Symposium über Partnerschaften zwischen deutschen und südosteuropäischen Universitäten statt, das dem Austausch von Informationen und allen Fragen der Ausgestaltung solcher Partnerschaften gewidmet war. Nach der Zahl der Partnerschaften nehmen Jugoslawien und Ungarn die erste Stelle ein. 24 Universitäten und Hochschulen und 4 Fachhochschulen der Bundesrepublik Deutschland haben Abkommen un-

terschiedlicher Art mit jugoslawischen Universitäten geschlossen.

Natürlich kommt Jugoslawien als einem blockfreien Staat mit sozialistischer Gesellschaftsordnung und aufgrund der besonderen historischen Gegebenheiten eine wichtige Rolle zu. Dabei muß man den Föderalismus Jugoslawiens in Administration und Bildungswesen berücksichtigen, der sich, was für unser Thema wichtig ist, in der Kulturhoheit der Teilrepubliken äußert. Wenn wir also Jugoslawien insgesamt in Hinsicht auf Universitätspartnerschaften als außerordentlich kooperationsfreudiges Land bezeichnen können, so stehen dahinter kulturpolitische Initiativen der Teilrepubliken und vor allem ihrer Universitäten.

Die föderative Struktur der jugoslawischen Kulturpolitik hat ihre Entsprechung auf deutscher Seite in der Kulturhoheit unserer Bundesländer. Der Freistaat Bayern beispielsweise pflegt den Kulturaustausch mit Jugoslawien in besonderer Weise und unterstützt die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kultur, des Bildungswesens und der Wissenschaft durch finanzielle Zuwendungen aus dem Bayerischen Staatshaushalt. Aber auch die Bundesregierung hat sich der Förderung des Austausches mit ost- und südosteuropäischen Universitäten angenommen. Entsprechende Beschlüsse haben ein auf diesen Bereich bezogenes Programm des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) angeregt, das 1984 insgesamt 703 Personen die Teilnahme an Austauschveranstaltungen ermöglichte. Alle Kooperationen bedürfen der vertraglichen Absicherung, d. h. sie sind überhaupt nur im Rahmen von Verträgen zwischen Universitäten oder Hochschulen denkbar.

Das Münchner Symposium hat sich natürlich auch mit Fragen der Finanzierung (wir kommen auf dieses Thema zurück), der Ausgestaltung und des allgemeinen geschichtlichen Hintergrundes der Partnerschaften beschäftigt. Die lebhaft entwickelte vielfältige und zahlreicher Beziehungen zu südosteuropäischen Universitäten zeige, daß Südosteuropa gerade Deutschland in traditioneller Weise zugewandt sei und bisweilen auch alte Beziehungen nach dem Kriege ein wesentlicher Anknüpfungspunkt gewesen seien.

3. Sinn und Zweck von Partnerschaften

Es gibt verschiedene Gesichtspunkte, unter denen man über Partnerschaften nachdenken sollte: erstens allgemeine, welche für jede Partnerschaft gelten können; zweitens projekt- oder partnerbezogene, nämlich a) Art, Anlage und (im Falle einer Neugründung) Ausbaustand der in Frage kommenden Universität; b) historische und gegenwärtige Gegebenheiten der Stadt und des Landes, in welchen diese Universität liegt;

drittens gibt es die Gesichtspunkte der anderen Seite, die insbesondere zu würdigen sind, wenn die Initiative von dieser ausgeht. Die Konkretisierung der Motive ist ein wichtiger Vorgang, weil damit zugleich eine Individualisierung der Aufgabe verbunden ist. Es kommt jedenfalls darauf an, der Einseitigkeit und Verengung von Auswahlkriterien entgegenzuwirken.

Es ist kein Geheimnis, daß Partnerschaften inneruniversitär oft umstritten sind, was nicht nur für Partnerschaften mit ost- und südeuropäischen Universitäten gilt. (Auch an der Universität Augsburg gab es anfangs unter den Professoren lebhafte - auch noch nicht ganz verstummte - Diskussionen über Sinn und Zweck der Partnerschaft mit der Universität Osijek.) Die Meinungsbildung betrifft zunächst, so habe ich den Eindruck, nur die Gruppe der Professoren. Ob sich die anderen Gruppen, insbesondere der akademische Mittelbau und die Studentenschaft, zu wenig um das Entstehen und Ausgestalten von Partnerschaften kümmern oder ob die Leitungsgremien und Fakultäten sie nicht angemessen an der Meinungsbildung und Planung beteiligen, sei dahingestellt. Eine richtige Partnerschaft muß mit der Zeit die ganze Universität erfassen. Aber da darf man nicht ungeduldig sein. Auch kleine Schritte sind Fortschritte.

Professoren sind geneigt, Partnerschaften ausschließlich als akademische Ereignisse zu betrachten, wo nur Forschung und wissenschaftlicher Gedankenaustausch zählen. Die Ansichten über die Universität als rein akademischen Schauplatz präjudizieren die Ansichten über Partnerschaften. Gehen wir aber davon aus, daß die Universitäten eine gesellschaftliche Verantwortung und einen kultur- und bildungspolitischen Auftrag haben, dann verändert sich das Bild. Man wird freilich leicht mißverstanden, wenn man von gehegten Traditionen abweicht. Deshalb will ich verdeutlichen: Die Universitäten pflegen Forschung und akademische Lehre. Daher bestimmt vornehmlich diese Aufgabenstellung die Gestaltung der Partnerschaften. Die Universitäten können gar nicht auf den Austausch in Forschung und Lehre verzichten. Gemeinsame Symposien, wechselseitige Erfahrungen über den Unterricht, Gastprofessuren und Gastvorträge müssen zum festen Bestandteil der Kooperation werden, weil man sonst vernachlässigt, was das Wesen einer akademischen Partnerschaft ausmacht. Jede Partnerschaft hat nun einmal die Merkmale der sie tragenden Institutionen. Aber bereits Forschung und Lehre beinhalten für eine Partnerschaft noch mehr: nämlich Studienaufenthalte von Studenten, Gedankenaustausch über Studienprogramme, Studienordnungen, Bildungssysteme, Bildungsinhalte und Bildungsziele.

Doch noch einmal zurück zur kritischen Einstellung gegenüber Partnerschaften. Sie äußert sich, abgesehen

von dem, was schon gesagt wurde, auch in emotionalen und politischen Argumenten: etwa in dem Mißverständnis zu meinen, die Partneruniversität müsse insgesamt, in allen Äußerungen und Einrichtungen, vor allem aber in der Forschung der eigenen Universität gleichwertig, wenn nicht überlegen sein. Oder in der doktrinären Abwehrhaltung, daß man mit sozialistischen Ländern und ihren Bildungseinrichtungen keine Zusammenarbeit pflegen solle. Weder der elitäre Gesichtspunkt, daß nur der ebenbürtige oder bessere Forscher ein ebenbürtiger und willkommener Partner sei, noch die doktrinäere Panzerung dienen der Erweiterung des Erfahrungsraumes, sondern verhindern diese wichtige Zielsetzung und sind Ausdruck einer gewissen Einseitigkeit, zumal wenn sie verabsolutiert werden. Machen wir uns doch klar: Überlegenheit oder Ebenbürtigkeit äußern sich auf sehr unterschiedliche Weise. Ich setze mich für ein Verständnis von Partnerschaft ein, das die Universität, die eigene und die befreundete, ganzheitlich begreift. Damit erhält die nach außen gerichtete allgemein kulturelle, gesellschafts- und bildungspolitische Aufgabenstellung der Universitäten ihren eigenen Wert. Die Universitäten werden so Träger deutscher Kulturpolitik im Ausland.

4. Die jugoslawischen Universitäten

In Jugoslawien hat in den letzten 20 Jahren eine außerordentliche Expansion des Hochschulwesens stattgefunden, die nicht mit ungeteilter Zustimmung beurteilt wird. So gibt es heute neben den wenigen alten Universitäten eine große Zahl von Neugründungen. Diese sind oft als integrierte Gesamthochschulen organisiert. Alle Universitäten erfreuen sich allerdings eines lebhaften Zustroms. Die alten Universitäten, wie zum Beispiel Beograd, Ljubljana und Zagreb hatten stets enge Bindungen an den mittel- und westeuropäischen Kulturkreis. Viele junge Universitäten eifern diesen Vorbildern nach und verfolgen dieselbe Politik der Öffnung, die auch sehr deutlich am mehrheitlich getragenen Selbstverständnis Jugoslawiens orientiert ist. Dieser Gesichtspunkt wird hierzulande bisweilen zu gering geschätzt, weil wir geneigt sind, aus den Unterschieden des politischen Systems und der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung eine ideologische Scheidelinie zu machen. Dabei lohnte es sich, die demokratischen und sozialen Elemente Jugoslawiens zu studieren und näher kennenzulernen, um eine ausgewogene Sach- und Urteilskompetenz zu erwerben. Was uns nützt, ist der unvoreingenommene Blick in das andere Land. Universitätspartnerschaften eröffnen diese Chance in höchst erfreulicher Weise.

Was ich über die, sagen wir einmal allgemein, Westorientierung der jugoslawischen Universitäten gesagt habe, gilt wohl mehrheitlich für die jugoslawische In-

telligenz, auch die Kunschtchaffenden des Landes, wobei neben den Universitäten den Akademien der Wissenschaften eine wichtige Rolle zukommt. Andererseits trifft für Jugoslawien nicht im selben Ausmaß zu, was in den Ländern des Ostblocks die Regel ist, daß im Sinne des sowjetischen Modells das Hauptgewicht der geisteswissenschaftlichen Forschung bei den Akademien liegt, während an den Universitäten vor allem die akademische Lehre als Aufgabe zukommt. Die Westorientierung äußert sich auch in der Haltung der jungen Generation, etwa in deren Kulturbewußtsein oder in der Wahl der für jeden Studenten obligatorischen Fremdsprachen, wo an vielen Universitäten Englisch, gefolgt von Deutsch, die erste Stelle einnimmt. Was wir insgesamt an westorientierten und undoktrinären Haltungen beobachten, ist natürlich nicht nur kulturell, sondern oft auch politisch und ökonomisch motiviert. Die aus dem Austausch mit den europäischen Ländern außerhalb des Ostblocks gesammelten Erfahrungen sollen nach den Vorstellungen vieler jugoslawischer Hochschullehrer gesamtgesellschaftlich nutzbar gemacht werden. Das heißt nicht, daß die jugoslawische Intelligenz auf eine Änderung der sozialistischen Gesellschaftsordnung sinne. Diese betrachtet man durchaus als Fortschritt. Es ist vielmehr die selbstkritische Einstellung, welche Aufgeschlossenheit und Offenheit zuläßt und ausbildet.

Ein wichtiger Ort der Kommunikation ist das 'Inter-University Centre' in Dubrovnik, dem für die Entwicklung europäischer Partnerschaften ein besonderer Verdienst zukommt. Zumal das jährlich einmal stattfindende Symposium 'Universität heute' führt regelmäßig alle jugoslawischen Hochschulen mit ihren Partnern zusammen und bietet Gelegenheit, die Situation der Hochschulen im Vergleich kennenzulernen. Mich hat stets beeindruckt, wie freimütig jugoslawische Professoren und Studenten die Probleme an den Universitäten und im Bildungswesen vortragen. Wenn dort über Massenuniversität, Forschungssituation, Einheit von Forschung und Lehre, Förderung Hochbegabter, Hochschulzugangsvoraussetzungen, Unterrichtsmethode, soziale und kulturelle Aufgabe der Hochschule, erzieherische Verantwortung der Professoren, Finanzierung der Bildungseinrichtungen oder die staatlichen Reglementierungstendenzen gesprochen wird, fällt die thematische und inhaltliche Gleichheit der wichtigen Gesichtspunkte am meisten auf. Es fällt leicht, miteinander zu reden, weil man einander versteht.

5. Ausgestaltung der Partnerschaften

Kehren wir zu einigen nüchternen und geschäftsmäßigen Überlegungen zurück! Jede Partnerschaft und Kooperation kostet Geld. Das gilt insbesondere für richtige Partnerschaftsabkommen, welche festlegen,

daß die eigene Universität bei Besuchen aus der Partneruniversität Gastgeber ist. Kooperationsabkommen können dagegen einen kostenneutralen Austausch ausdrücklich festlegen. Die sinnvolle Ausgestaltung ist also mit dem Einsatz nicht unerheblicher finanzieller Mittel verbunden. Der DAAD fördert nach Kräften, aber das Antragsvolumen ist immer wesentlich höher als die zur Verfügung stehenden Bundesmittel. Das Bayerische Kultusministerium (ich kann mich nur für Bayern äußern) unterstützt aus dem Landeshaushalt ebenfalls die Partnerschaften. Aber meist bedarf es noch der Spendenfreudigkeit von dritter Seite, um die Vertragsinhalte vernünftig zu verwirklichen und ein wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Ansprüchen genügendes, vielleicht noch ideenreiches Programm durchzuführen.

Regelmäßige Konsultationen, Gastvorträge, Austausch von Professoren, Lehraufträge, gemeinsame wissenschaftliche Projekte, gemeinsame Symposien und Schriftentausch dienen in erster Linie der Begegnung der Hochschullehrer. Ich meine allerdings, man müsse sich um Austausch und Begegnung auch von Studenten bemühen, wozu insbesondere Einladungen zu Sprachkursen (in Augsburg zum Beispiel der Internationale Sommerkurs) und wissenschaftliche, durch Seminare vorbereitete Exkursionen dienen können. Nach den Empfehlungen des schon erwähnten Münchner Symposions ist der Idealfall die Kooperation auf drei Ebenen: 1. Austausch von Hochschullehrern, 2. Austausch von Studenten, 3. gemeinsame Symposien. Darüber hinaus sollten sich die deutschen Universitäten überlegen, ob es möglich ist, integrierte Ergänzungs- oder Aufbaustudien über Südosteuropa einzurichten. Diese könnten in verschiedenen Kombinationen angeboten werden und unterschiedliche Schwerpunkte, wie etwa Sozialwissenschaften, Erziehungswissenschaften, Landeskunde, Wirtschaft oder Recht haben. Auch die Fremdsprachenangebote sollten sich auf die Bedürfnisse der Partnerschaften einstellen. In der Regel fehlt es uns an der Kenntnis südosteuropäischer Sprachen, während etwa in Jugoslawien viele Professoren deutsch und englisch können und viele Studenten wenigstens Grundkenntnisse in einer dieser beiden Fremdsprachen haben. Das Erlernen der jeweils anderen Sprache belebt natürlich zusätzlich eine Partnerschaft.

6. Abschließende Gedanken

Ich müßte nicht Historiker sein, wenn ich nicht immer wieder die geschichtliche Rolle der Balkanvölker und ihrer historischen Landschaften hervorhebe und sie dem Studium durch Anschauung empfähle. Man verzeihe mir: aber schon die Kaffeegrenze zwischen Espresso und türkischem Kaffee irgendwo an der dalmatinischen Küste auf dem Wege von

Zadar nach Split ist ein historisches Phänomen, das jahrhundertalte Einflüsse und Traditionen spiegelt. Jugoslawien: Geschichte von den prähistorischen Kulturen bis heute. Schnittpunkt zwischen Europa und vorderem Orient; die Völkerstraße der Drau-Save-Ebene; Illyrer, Römer, Slawen, Venezianer, Türken, die Donaumonarchie der Habsburger - das sind Herrschafts- und Kulturträger, an welche dort so viele Stadtbilder, Kunstwerke und Überreste erinnern. Überall begegnet einem Kontinuität und die Frage ist nur, wie eindringlich sie jeweils noch wahrgenommen werden kann. Man muß Jugoslawien in Geschichte und Gegenwart erfahren.

Wenn wir es ernst meinen mit Europa und mit einer Frieden schaffenden Verständigung, können wir an den Ländern Südosteuropas nicht vorbeigehen. Die

Begegnung mit ihnen hat ihre besondere historische und aktuelle Akzentuierung. Mit uns Deutschen sind sie schicksalhaft verbunden; oder, wie man will: wir mit ihnen, wie mit Frankreich oder Italien. Wir vernachlässigen die Erweiterung unseres Erlebnis- und Erfahrungsraumes, wenn wir Südosteuropa nicht des Blickes würdigen. Wir stoßen auf eine bemerkenswerte Erwartungshaltung uns gegenüber, wenn wir uns dorthin öffnen; nicht in Kolonialherrenmentalität, sondern in der Offenheit für echte Partnerschaften. Das Einvernehmen, das eine gut gestaltete Partnerschaft trägt, der Grad der Zuwendung, die Atmosphäre erfolgreicher Zusammenarbeit sind weit mehr als die pflichtbewußte und geschäftsmäßige Erfüllung von Vertragstexten. Wir erweitern durch Partnerschaften die menschliche Seite der Universität.

Gunther Gottlieb

Augsburger Buchholzschnitt der Frühdruckzeit

Ein anschauliches Bild von der hohen Kunst des Augsburger Buchdrucks, insbesondere der Buchillustration zwischen 1470 und 1536, vermittelt eine kleine Ausstellung "Augsburger Buchholzschnitt der Frühdruckzeit aus der Sammlung Kurt Bösch", die in der Zentralbibliothek noch bis zum 28. Februar zu sehen ist. Kurt Bösch, dessen Name sich für die Universität Augsburg mit der Errichtung zweier Stiftungen verbindet, hat aus seinem reichen Fundus 116 Exponate zur Verfügung gestellt, unter denen alle bedeutenden Namen des vormals in ganz Europa berühmten Augsburger Buchdrucks vertreten sind. Bei der Eröffnung der Ausstellung am 28. November 1986 gab Dr. Sergiusz Michalski, Lehrstuhl für Kunstgeschichte, eine brillante Einführung in die Bedeutsamkeit des Holzschnitts aus der Sicht des Kunsthistorikers. Den sorgfältig gestalteten Katalog mit einem instruktiven Überblick über die Geschichte der Holzschnittechnik und einem hilfreichen bibliographischen Anhang hat Bibliotheksoberrat Dr. Paul Berthold Rupp bearbeitet.

Unipress



Ulrich von Reichenthal:
Chronik des Konstanzer
Konzils. - Einzug der Geistlichen -.

Aus der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek

Nonnen, Fälscher, Professoren

*Der 'diplomatische Krieg' zwischen Stift und Stadt Lindau im 17. Jahrhundert
und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*

Auf einem der größten internationalen Kongresse der letzten Jahre zur mittelalterlichen Geschichte ist unlängst bis ins kleinste Detail hinein nachgewiesen worden, welche immense Bedeutung der Fälschung insbesondere von Besitzurkunden im Rechtsleben des Mittelalters zukam. Gegen die fromme Absicht, vor allem von Fälschern in den Klöstern des Benediktinerordens, war lange kein Kraut in Gestalt eines entsprechend entwickelteren Rechtsbewußtseins gewachsen, so wurde dargetan. Viel weniger intensiv wurde jedoch darüber nachgedacht, wann und aufgrund welcher Umstände wer den teilweise schon "durch die Jahrhunderte geheiligten" Fälschungen auf die Spur kam. Für diesen Zusammenhang hat die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek zumindest im folgend beschriebenen Fall einiges zu bieten - ein Tatbestand, der wieder einmal ihre herausragende Bedeutung sowohl für unsere schwäbische Ecke als auch für Deutschland im ganzen unterstreicht.

Das erste Interesse an und die ersten systematischen quellenkritischen Methoden zur Aufdeckung von Urkundenfälschungen entwickelten die humanistischen Gelehrten, deren Blick sich an den antiken Schriften schärfte. Zunächst im Wettstreit gelehrten Scharfsinns, dann gelegentlich in fürstlichem Auftrag, brachten diese Denker und Publizisten manch hohle Rechtsstützen insbesondere der Kirche zum Einsturz, nicht ohne Folgen für ihr Selbstbewußtsein (und ihr persönliches Budget, versteht sich). Einen zweiten Aufbruch zur systematischen Urkundenüberprüfung brachte dann das 17. Jahrhundert hervor, als die Landesherren sich im Zeichen des Absolutismus anschickten, ihr Territorium planmäßig zu arrondieren und von fremden Einsprengseln zu reinigen.

Eine derartige Konstellation ergab sich zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges auch an der jetzt bayerischen Ecke des Bodensees. Habsburg wollte die an sein Territorium grenzende - zudem dem protestantischen Ketzertum huldigende - Reichsstadt Lindau nebst ihren Anhängseln schlucken und suchte deshalb nach Mitteln, diese unter Druck zu setzen. Der Stadt ihrerseits war schon längst das katholisch gebliebene Nonnenstift Unserer Lieben Frau am Rande des städtischen Territoriums mit dessen verstreuten Besitzungen ein Dorn im Auge. (Noch schlimmer war, daß sich mit den Nonnen auf der einen und dem selbstverständlich durchweg männlichen städtischen

Rat auf der anderen Seite auch noch Elemente des ewigen Geschlechterkampfes miteinmischten...) So kam es, wie es kommen mußte: Die Stadt kaufte sich um 1600 den gelehrten Juristen Daniel Heider aus Nördlingen. Dieser sollte die entsprechende Besitzurkunden des Stifts, ein angebliches Diplom eines Kaiser Ludwig aus dem Jahre 866, als Fälschung entlarven und so der Stadt den Zugriff zunächst auf einen an sich kaum bedeutenden Kleinbesitz, die sogenannten Kellnhöfe, freimachen. Der umfangreiche, umständlich geschriebene Foliant, den der eifrige Rechtsgelehrte produzierte, zog eine bis ins 18. Jahrhundert reichende Reihe von Gegen- und Gegengegenschriften nach sich, die sich zu einem guten Teil eben in der ÖWB finden lassen. Weil das Stift sich seine Verteidiger und Propagandisten überwiegend von der nahen Jesuitenuniversität Dillingen holte und dessen Produkte ebendort gut erhalten geblieben sind, ergibt sich daher die einmalige Situation, daß sämtliche Materialien dieser Kontroverse in unserer Ecke vorliegen und, das sei nebenbei erwähnt, noch der genauen Erforschung harren.

Wie bedeutsam die Auseinandersetzung für die Zeitgenossen aber war, zeigte sich bereits 1656, als mit der Abfassung eines neuen Gutachtens im Auftrag der Stadt niemand anders als der berühmte Polyhistor, Arzt und Jurist Hermann Conring (1606-1681) beauftragt wurde. Der Helmstedter Professor war als weit über die Grenzen des Reiches hinaus bekannte, an vielen Höfen hochgeschätzte Persönlichkeit, ein gesuchter, meist entscheidender Gutachter. Interessant wäre deshalb u. a. auch zu wissen, wieviel der Stadt dieser Helfer wert war, was bisher offenbar nicht bekannt ist. Der vielbeschäftigte Gelehrte ließ sich jedenfalls bis 1672 Zeit, um sein Gutachten wie gewohnt in Form eines Buches erscheinen zu lassen. Und wie es manchmal so kommt, bekräftigte er den Standpunkt seiner Auftraggeber durchaus. Nachdem er in den entscheidenden Punkten (Lebensdaten und Itinerar des genannten Kaisers und der angeblichen Zeugen, Ort und Weise der Datierung, Rechtssprache) auf der Vorarbeit Heiders aufbauen konnte, schloß er seine "Censura diplomatis" jedoch mit einem Hinweis ab, der viel zur Versachlichung des Problems hätte beitragen können, wenn es nicht um so massive Interessen gegangen wäre: Conring trennte die Frage der Echtheit der Schenkungsurkunde von der Frage der Rechtmäßigkeit des städtischen Besitzanspruchs bzw. der Opportunität einer Revision der Besitzver-

hältnisse nach so langer Zeit und plädierte damit für eine neue, historisch informierte Betrachtung des Problems. Die Gegenseite, diesmal vertreten durch zwei Jesuiten aus Neuburg und Dillingen, brauchte hiernach genau 20 Jahre, bis sie sich wieder an die Öffentlichkeit wagte. Ihre Argumente waren jedoch nicht mehr überzeugend, und so degenerierte die

Auseinandersetzung zu einem "akademischen" Streit: 1754 ist das bellum diplomaticum Lindaviense in der clavis diplomatica der Herren Ludewig, Heumann und Baring nur noch ein wenig interessanter, aber keineswegs einmaliges exemplum erfolgreicher Fälschungsaufdeckung. In Lindau aber blieb vorläufig alles beim alten.
Wolfgang Weber

Weihnachtsfeier an der Universität

Der Einladung zur Weihnachtsfeier 1986 sind auch diesmal wieder zahlreiche Kolleginnen und Kollegen gefolgt.

Die Gestaltung wurde - wie in den vorhergegangenen Jahren - vom Personalrat übernommen. Die erforderlichen finanziellen Zuwendungen kamen vom Präsidenten und vom Kanzler der Universität, bei denen wir uns im Namen aller Beschäftigten herzlich dafür bedanken.

Bedanken möchten wir uns auch bei den jungen Künstlerinnen des Collegium musicum, die uns musikalisch begleiteten, bei Herrn Dr. Röbe, Herrn Schuller, den guten Geistern der Hausverwaltung,

der Technik und all den anderen Helfern, die zum Gelingen des Nachmittags beigetragen haben.



Foto: Scheuermann/Hagg
Siegfried Hofstetter

Internationale Resonanz der Oeconomia Augustana

Das von Prof. Dr. Dieter Suhr, Ordinarius für Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Rechtsinformatik, entwickelte kreditwirtschaftliche Konkurrenzkonzept "Oeconomia Augustana" (vgl. den Beitrag "Optimale Liquidität" in UNIPRESS 2/86, S. 16 f.) war Thema eines Wochenendseminars im Rahmen des Kontaktstudiums Management am 21. und

22. November 1986. Etwa vierzig Fachleute aus dem In- und Ausland diskutierten mit dem Juristen über seine bahnbrechende Idee einer Finanzinnovation unter dem Stichwort "Geld ohne Mehrwert". Suhrs Konzept ist inzwischen übrigens auch im Dritten Programm des Bayerischen Fernsehens vorgestellt worden.
Unipress

Zum Wintersemester '86/87 mit über 8000 Studierenden Ausbauziel überschritten

Alein 850 Neuimmatriulierte bei der WISO

Zum Beginn dieses Wintersemesters konnte die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät gleich einen zweifachen Rekord für sich verbuchen. Mit genau 850 Erstimmatrikulationen erreichte die Gründungsfakultät unserer Universität zu Beginn des Studienjahres '86/87 die Rekordzahl von insgesamt 3092 Studierenden. Der Zufall wollte es, daß zudem ausgerechnet ein Erstsemester der WISO mit seiner Einschreibung am 27. Oktober der sechzehn Jahre jungen Universität zum Sprung über eine entscheidende Hürde verhalf: An diesem Tag registrierte der Computer den 8000sten Studenten. Damit ist das seinerzeit vom Ministerium für die Universität

Augsburg vorgegebene Ausbauziel nicht nur erreicht, es wurde bis zum Ablauf der Einschreibefrist sogar noch um weitere 180 Immatrikulationen überschritten.

Unter den bayerischen Neugründungen der 70er Jahre steht Augsburg mit weitem Abstand vor Bayreuth (4911 Studierende) an erster Stelle. Die Steigerungsrate von 12,2 % gegenüber 1985 bedeutet die zweite Position unter allen Universitäten im Freistaat, und mit einer Erhöhung der Zahl der Studienanfänger um 25,4 % steht unsere Universität ebenfalls auf dem zweiten Rang in Bayern. Unipress

Erna Woll wird 70



Am 23. März 1987 wird Erna Woll 70 Jahre alt! Zahlreiche Freunde danken ihr an diesem Tag für vielfältige musikalische Eindrücke und Anregungen, für beglückende Begegnungen, für Hilfestellungen und immer gewährte Ratschläge.

Erna Woll ist heute eine der großen Komponistinnen unseres Landes, hochgeschätzt bei Musikern und - was noch mehr ist - bei den Hörern.

Erna Woll studierte in vorbildlicher Breite, einer Breite, die heute beinahe singulär erscheinen mag: Orgel bei Haag und Poppen, Komposition beim großen Wolfgang Fortner, bei bedeutenden Männern wie Geierhaas, Haas, Lemacher und Schröder, Dirigieren bei Rehmann, dazu Vollstudien in Germanistik und Musikwissenschaft. Das Schulmusikstudium begleitete!

Die kirchenmusikalischen Aktivitäten als Organistin, Kantorin, Chorleiterin in Heidelberg, Speyer, München und Köln, die Lehrtätigkeiten am kirchenmusikalischen Institut in Speyer und am musischen Gymnasium in Weißenhorn, der die Tätigkeit in Augsburg folgte, sind die äußeren Stationen ihres beruflichen Werdegangs.

Gesprächen mit Erna Woll kann man immer entnehmen, welch vielfältige Beziehungen sie zu ihren Schülern (Studenten sind im künstlerischen Studium auch immer Schüler!) unterhielt. Die menschliche Zuneigung, die nie laut oder gar aufdringlich geschieht, äußert sich in sehr behutsamer Lenkung, sie ist gefiltert durch Distanz aus Liebe. Von daher erklärt sich der pädagogische Erfolg! Der junge Mensch spürt die warme Zuneigung, aber auch den gleichzeitig unbestechlichen Zugriff durch Kritik in der vielfältigen musikalischen Arbeit. Man kann viele Seiten füllen mit Analysen ihrer kompositorischen Werke! Man könnte Titel nennen: so jenes "canticum für liebende", ein Zyklus für Chor und Soloinstrumente

aus dem Jahr 1984, die gerade erschienenen "Marienlieder", die in Erinnerung an Mathilde Hochstetter geschriebene Luther-Komposition "Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat", eine Credo-Auslegung für gemischten Chor, Solo- und Begleitinstrumente und Tenor solo. Dieser Komposition ist eng verbunden eine der wenigen reinen Instrumentalkompositionen: das "Orgeltrioptychon". Zu diesem Werk sollen einige interpretatorische Auskünfte gegeben werden!

Der Gedanke des Trioptychons - ein dreiteiliges Tafelbild, das aus einem Mittelstück und zwei beweglichen Flügeln besteht - wird hier transferiert ins Musikalische.

Im ersten Satz des Werkes, das 1985 komponiert wurde, steht das Lied "Es sungen drei Engel" im Mittelpunkt. Musikalisch vermittelt wird der Vorgang des "Suchens" durch einen langsam immer dichter werdenden Satz, der Töne einzukreisen versucht, der das Phänomen des "Suchens" ganz bildhaft begreift. Diese Anfangspartie mündet sehr bald ein in das Lied, das in der ersten Zeile in Takt 17 erscheint, wobei die Satzorganisation nicht aufgegeben wird. Es bleibt auch bei dem ganz ruhig pulsierenden 6/8-Takt.

Der zweite Satz - "Hören" - beginnt mit gezähmten Arpeggien durch alle Stimmen, die wiederum motivisch geprägt sind und einmünden in "Ein Lobgesang von der Geburt unseres Herrn Jhesu Christi", jenen Lutherchoral "Gelobet seist du, Jesu Christ", der aus dem Jahr 1523/24 stammt und dessen erste Textstrophe Luther übernahm. Sie liegt bereits in einer Kopenhagener Handschrift aus dem Jahr 1370 vor. Die vorliegende Melodie ist zeitgenössisches Gemeindegut gewesen und wurde von Luther und Walther nur ganz geringfügig geändert.

Nicht ohne Grund erscheint gerade dieses Lied als Mittelstück des Werkes. Die Paradoxie des Weihnachtswunders ist für Luther der Mittelpunkt der heiligen Geschichte. Die ganze Bibel kreist um die Mitte der göttlichen Offenbarung und in einer Weihnachtspredigt (W. A. 17, II, S. 306) hat er dies formuliert: "...daß an allen Enden der Schrift nur ein Ding gelehret wird - daß ihr wohl gegründet und gewiß werdet -, das ists, das ich gesagt habe, daß man muß wissen dieser Geburt recht zu gebrauchen. Die nun etwas anderes suchen und der Geburt nicht gebrauchen, mit denen ist es verloren..."

Das Lutherlied erscheint in Zeilen und wird zwischen-spielartig unterbrochen von den Arpeggienfiguren des Satzanfangs.

Der Finalsatz - "Loben" - beinhaltet drei cantus und beginnt toccatenhaft gekoppelt mit motivischen Ein-

würfen, die den Choral "Nun lob mein Seel den Herren" - aus dem Jahr 1530 - vorbereiten. Dieser Akt des Lobens erfährt wiederum eine Vorbereitung, die ein langes Nachsinnen, ostinate Formeln, ein vorsichtiges Tasten, Bitten und Meditieren über den gregorianischen Cantus "Veni creator" verdeutlicht. Der Choral wird nirgendwo "verfremdet", er erscheint gekoppelt wiederum mit Arpeggien und geht über in Erna Wolls Lied "Und alles preist dich" aus dem Jahr 1955 nach einem Text von Arno Pötzsch "Und alles preist dich, Gott den Herrn, die Erd, die Sonn, der fernste Stern, die Blumen, Tier und Menschenkind, die dein Geschöpf und Diener sind". Der Satz weist - was eigentlich gar nicht zu erwähnen notwendig ist - über enge konfessionelle Grenzen hinaus: das gregorianische "Veni..." und das protestantische "Nun lob mein Seel..." verbinden sich miteinander.

Wenn diese Überkonfessionalität Erwähnung findet, dann nur als Gegensatz einer immer noch vorhandenen rigiden Konfessionalität, die fortwährend in aller Deutlichkeit zu spüren ist.

Trotzdem soll eine einordnende Bewertung erfolgen! Diese Komposition ist eine "religiöse", ob sie "christlich" genannt werden darf, soll dabei keiner Erörterung unterzogen werden.

Das Orgeltrioptychon gehört - es wurde gesagt - zu den wenigen rein instrumentalen Stücken Erna Wolls, wobei eben auch hier der Liedkörper von entscheidender Bedeutung ist.

Ein solcher Beitrag kann sich nun in Andeutungen ergehen!

Erna Woll nimmt sich als Mensch, als Lehrerin, als schöpferische Musikerin des Menschen - nicht umsonst ist sie vornehmlich eine Vokalkomponistin und die gewählten Texte, die sie mit großer Verantwortung auswählt, geben Einblick in ihr Denken - in seinem Ausgesetztsein, in seiner Verlorenheit an!

Sie versucht, mit ihrer Musik zu heilen, zu helfen und zu trösten - weitgehend eben mit wortgebundener Musik vornehmlich geistlicher Prägung, aber auch weltlicher - und da ist sie der Liebe verbunden! Die LIEBE, als "größte" neben Glaube und Hoffnung!

Der bedeutenden Musikerin Erna Woll ist in der Reihe "Komponisten in Bayern - Dokumente musikalischen Schaffens im 20. Jahrhundert" in diesem Jahr ein Band gewidmet. Im Epilog heißt es: "Erna Woll bündigt ihren Erfindungsreichtum zur dichten Aussage ihrer Musik. Ihr Komponieren ist der Ausdruck künstlerischer Wahrhaftigkeit.

Helmuth Hopf

Info-Canada



George Blackstock

Foto: Hagg

Unter diesem Motto führte das Institut für Kanada-Studien der Universität Augsburg - nachhaltig unterstützt durch die Kanadische Botschaft, Bonn, und das kanadische Generalkonsulat, München - zu Beginn des Winter-Semesters, am 6. November 1986, ein ganztägiges Informationsprogramm durch. Nach der Eröffnung durch den Präsidenten der Universität, Prof. Dr. Josef Becker, präsentierte es in lockerer Form Vorträge, Filme und Studieninformationen, die mit Kanada das zweitgrößte Land der Erde in seiner geographischen, gesellschaftlichen und kulturellen Vielfalt vorstellten und die zugleich über die Arbeit des Instituts wie über die Studienmöglichkeiten im Bereich der Kanadistik informierten.

Den Anfang machte der Film "Kanada heute", der einen Eindruck vermittelte von der kontinentalen Größe des Landes, aber auch von dessen gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Modernität sowie dessen

ethnisch-kulturellem Bevölkerungsmosaik. Über die Grundstrukturen des politischen Systems informierte der Film "La Fédération Canadienne". Im Anschluß daran standen die Mitglieder des Instituts Rede und Antwort: Sie gaben Auskunft über den Aufbau des fakultätsübergreifenden, multidisziplinären Instituts, in dem Fachvertreter der Anglistik/Amerikanistik, Geschichte, Politische Wissenschaft, Romanistik, Soziologie und (ab diesem Semester auch) der Geographie mitarbeiteten, erläuterten Lehrprogramme und Forschungsschwerpunkte und informierten vor allem über die Studienabschlüsse, das bereits bestehende Zertifikat sowie den in der Planung befindlichen Magisterstudiengang. Am Ende des Vormittagsprogramms bot die Fragestunde Gelegenheit zum Gespräch im kleinen Kreis und zur Erörterung von Detailproblemen und individuellen Fragen.

Das breite Spektrum kanadistischer Themen spiegelte auch das Nachmittagsprogramm wider. An seinem Beginn standen Wirtschafts- und Technologieprobleme, die Mr. George Blackstock, Kanadas Generalkonsul in München, in seinem Vortrag analysierte. Eindrucksvolle Naturaufnahmen des kanadischen Nordens präsentierte die gemeinsam von Mr. Blackstock und Dr. Frankenberger in der Universitätsbibliothek eröffnete Ausstellung "Oase in der Arktis" des National Museum of Natural Sciences. Vermittelte die Ausstellung Momentaufnahmen von der Anpassungsfähigkeit von Pflanzen und Tieren unter extremen Bedingungen, so schilderte der Film "Our Land is Our Life" die Lebensumstände der autochthonen Indianer-Bevölkerung im Norden Québecs, ihren Kampf um die Bewahrung traditioneller Lebensformen, ihre Auseinandersetzung mit dem weißen Kanadier um Landrechte und lebenszerstörende Umwelteingriffe. Das Romanisten-Theater, unter der Leitung von Dr. Hanspeter Plocher, gestattete am späten Nachmittag einen Blick hinter die Kulissen seiner Probenarbeit zur deutschsprachigen Erstaufführung von Michel Tremblays Stück "Les Belles Soeurs", die im Februar in Anwesenheit des Autors erfolgt. Über "Land und Leute" berichtete anschließend aus erster Hand Mr. Henry Korn, Botschaftsrat an der Kanadischen Botschaft in Bonn. Sein ebenso kenntnisreicher wie originell präsentierte Lichtbildervortrag bildete den gelungenen Abschluß des ganztägigen Informationsprogramms, das innerhalb wie außerhalb der Universität auf reges Interesse stieß und das in den neuen Institutsräumen (im Mensagebäude) informell ausklang.

Rainer-Olaf Schultze

DFG-Förderung für Forschungsschwerpunkt „Anwendungsbezogene Optimierung und Steuerung“

Auf Vorschlag der Professoren Grötschel, Hoffmann und Pukelsheim des Instituts für Mathematik der Universität Augsburg hat der Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft in seiner Sitzung am 23. Oktober 1986 die Einrichtung eines Forschungsschwerpunktes zum Thema „Anwendungsbezogene Optimierung und Steuerung“ beschlossen. Der im ersten Jahr mit DM 1,6 Millionen geförderte Schwerpunkt wird eine Laufzeit von bis zu fünf Jahren haben. Neben der Universität Augsburg sind an diesem Programm die Technische Universität München, die Universität Würzburg und die Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt Oberpfaffenhofen beteiligt. Die Federführung liegt bei der Universität Augsburg. Die Förderungsgelder dienen der Personalaufstockung der beteiligten Lehrstühle sowie dem Austausch von Wissenschaftlern.

Es ist das erste Programm dieser Art, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Bereich der angewandten Mathematik eingerichtet hat. Unipress

10 Jahre Sommerkurs 1986

Als im Herbst 1981 im Rahmen einer Godesberger Tagung des DAAD zum Thema „Feriensprachkurse an den Universitäten in der BRD“ entschieden wurde, die herkömmliche Bezeichnung *Ferienkurs* durch *Sommerkurs* zu ersetzen, stand dahinter mehr als eine einfache Umbenennung.

Man wollte zum Ausdruck bringen, daß Erscheinungsbild und Funktion dieser traditionellen universitären Einrichtungen in den letzten zehn Jahren Veränderungen erfahren hatten, die sie von den Alt-Heidelberg-Visiten mit Fremdsprachengarnitur zu ernsthaften und ernstzunehmenden akademischen Arbeitsforen hatten werden lassen.

Dieser Trend wurde und wird verstärkt durch die deutlich verschlechterte finanzielle Situation vieler ausländischer Studenten, vor allem aus unseren europäischen Nachbarländern. Weil teure Auslandssemester fast nur noch über Stipendien, die nicht reich gesät sind, oder den dicken Geldbeutel eines Vaters realisierbar sind, werden die Angebote bundesdeutscher Sommeruniversitäten immer zahlreicher und häufiger wahrgenommen. Jahr für Jahr übersteigt die Zahl der Interessenten am Augsburger Sommerkurs

erheblich die Plätze, die wir zur Verfügung stellen können; immer öfter erscheint auch bei uns der Typus des studentischen „Sommerkursreisenden“, der gerade in Heidelberg, Freiburg, Mannheim oder Bamberg war, und von Augsburg aufbricht, um sein Kursprogramm in Berlin oder anderswo zu beenden; die zunehmende Aufwertung der Sommerkurse zeigt sich am deutlichsten in der Tatsache, daß mehr und mehr ausländische Universitäten die Zertifikate, die ihre Studenten im Rahmen dieser Kurse erwerben, teils voll, teils prozentual auf die geforderten Auslandssemester anrechnen.

Es versteht sich deshalb von selbst, daß die Erwartungen und Forderungen ausländischer Studierender, die heute an entsprechenden Veranstaltungen unserer Universitäten teilnehmen, ungleich höher, gezielter und fachbewußter sind als noch vor einigen Jahren. Wer sich - und derer sind nicht wenige - in drei bis vier Wochen in einem letzten Aufgalopp auf die Anforderungen einer Zwischen- oder Abschlußprüfung vorbereiten will, der wird zwar die ach so öffentlichkeitswirksamen social events seines Sommerkurses nicht verschmähen, sein Hauptaugenmerk jedoch auf dessen fachliche Kompetenz und Effizienz richten.

Das Kursprogramm, das der Leiter des Sprachenzentrums, Prof. Dr. Dieter Götz, in Zusammenarbeit



Teilnehmer Sommerkurs 1986

mit der Abteilung Deutsch als Fremdsprache für die Augsburger Sommerkurse erstellt, will in erster Linie eine Verbindung von intensivem Sprachunterricht und wissenschaftlicher Weiterbildung garantieren.

Die Organisatoren haben sich so auch schon vor Jahren gegen Anfängerkurse in ihrem Angebot ausgesprochen; ebenso halten sie die immer häufiger zu findenden Elite-Kurse für Fortgeschrittene, die die sprachliche Komponente zugunsten der reinen Fachdiskussion (Germanistenkurse, Kurse für Historiker, Politologen usw.) vernachlässigen, für inopportun, da sie die berechtigten Interessen von

immer mehr ausländischen Studierenden dem Anliegen von relativ wenigen opfern, die ihr Wissen ebenso auf Fachkongressen erwerben oder erweitern können.

Die Augsburger Verbindung von sprachpraktischer Ausbildung und wissenschaftlichem Angebot durch Vorträge und Seminare aus möglichst vielen Fachdisziplinen hat sich in der Vergangenheit bewährt. Sie setzt allerdings bei allen Unterrichtenden einen sehr hohen Grad an Flexibilität und Engagement voraus, der von Jahr zu Jahr neu einzufordern ist.

Christel Krauß

Sprachenzentrum in Schwierigkeiten

1. Das Sprachenzentrum der Universität Augsburg ist eine zentrale Einheit, die für den gesamten praktischen Sprachunterricht in den modernen Fremdsprachen zuständig ist. Damit sind die Zuständigkeiten für den Sprachunterricht nicht, wie an den meisten der traditionellen Universitäten, bei den betreffenden Philologen angesiedelt. Zugleich ergibt sich aus dieser Konstruktion die Pflicht, auch den Studierenden nicht-philologischer Fächer sprachpraktischen Unterricht anzubieten. (Die Verbindung zu den Philologen ist allerdings durch die Leiter des Sprachenzentrums gesichert.) Die Berücksichtigung des Unterrichts für Nicht-Philologen findet sich in Bayern nur an den Universitäten mit Sprachenzentren, also Augsburg, Bayreuth, Erlangen-Nürnberg, Passau. Augsburg erscheint hierbei in einer besonderen Lage. Es konnte beim Auf- und Ausbau weder - wie Erlangen - sich auf vorhandene philologische Institute und Instituts-teile stützen (etwa Sinologie, Skandinavistik, Slavistik), noch kann es die philologischen Lehramtsstudiengänge außer Acht lassen - wie Bayreuth und wegen der geringen Zahl der Studierenden teilweise auch Passau.
2. Der Unterricht für Nicht-Philologen (für Hörer aller Fachrichtungen, HaF) ist in Augsburg studienbegleitend - anders als in Passau und teilweise in Bayreuth - und daher bei Bedarfsforderungen nicht durch Studiengänge abgesichert, und anders als bei großen Universitäten sind Kapazitätsumschichtungen aus dem Angebot für Lehramtsstudiengänge nicht möglich. Deutlicher ausgedrückt heißt dies: wenn der Bedarf das mögliche Angebot übersteigt, ist damit noch kein Anspruch (z. B. auf Ausbau des HaF-Unterrichts Italienisch, Einführung von Japanisch) gegeben; die entsprechenden Entscheidungen über Lehrauftragsmittel oder neue Stellen sind sozusagen (aus-)bildungspolitischer Natur.
3. In bezug auf das Angebot gibt es die unterschiedlichsten Ansichten außerhalb des Sprachenzentrums, innerhalb des Sprachenzentrums allerdings nur eine. Gleichgültig, ob es sich um Philologen oder um Hörer aller Fachrichtungen handelt, muß bei den Lernenden ein höheres Niveau an sprachlichen Fertigkeiten erreicht werden: die Lehramts-examina zeigen einen sehr hohen Schwierigkeitsgrad, das Zertifikat über den studienbegleitenden Unterricht nützt nur dann etwas, wenn es sehr gute und gefestigte Kenntnisse bestätigt. Mithin ist den Studierenden nur dann geholfen, wenn der Unterricht eine bestimmte Zahl von Semesterwochenstunden nicht überschreitet und die Teilnehmerzahl eine gewisse Grenze nicht übersteigt: Sprachunterricht ist fertigungsorientiert, und ein Unterricht, der dem Anfänger z. B. zwei Semesterwochenstunden bei 60 Teilnehmern bietet, kann im Interesse der Studenten nicht vertreten werden.
4. Die Entwicklung des Sprachunterrichts der letzten Jahrzehnte zeigt sehr deutlich eine wachsende "Professionalisierung". Sie ist bedingt durch das schon erwähnte angestrebte Niveau - die Funktion der Fremdsprachenkenntnis wird in allen akademischen Berufen immer wichtiger. Im Bereich HaF sind die Beziehungen zu den "Fächern" (wie Jura, WiSo, Mathematik) so eng geworden, daß Autodidakten als Lehrende nicht mehr einsetzbar sind - dies im Unterschied zur weit verbreiteten Meinung -, im Bereich der Philologien ist im Sprachunterricht die Grenze zwischen Sprachpraxis und

Sprachwissenschaft aufgehoben. In beiden Bereichen müssen neue Unterrichtstechnologien und -methoden (Sprachlabor, Diagnosetests, Intensivkurse usw.) eingesetzt werden, wobei es sich hier nicht um quasi eigenmächtige didaktische Erfindungen handelt, sondern um die notwendigen Reaktionen auf die Quantität und Qualität des derzeit verlangten Sprachunterrichts. In anderen Ländern hat sich mittlerweile die Erkenntnis durchgesetzt, daß für solchen Sprachunterricht auch Forschung erforderlich ist, und für diese wiederum ein Modicum an Mitteln.

5. Allerdings ist es nicht einfach, mangelnde Unterrichtskapazität und professionelle Ernsthaftigkeit miteinander zu vereinbaren. Ein Beispiel: Bei insgesamt ca. 200 Anfängern Italienisch müßten ca. fünf Kurse mit ca. 4-5 SWS für erste Semester erteilt werden (20 SWS). Da diese Anfänger weitergeführt werden sollen (im zweiten Jahr mit ca. 4 SWS, im dritten Jahr mit ca. 3 SWS) und in den folgenden Jahren neue Anfänger hinzukommen,

ergeben sich insgesamt, selbst bei einem Schwund von 33-50 %, mindestens 40 SWS Unterrichtsbedarf. Bei einer Kapazität von derzeit 16 SWS durch einen hauptamtlichen Dozenten bedeutet dies: rigorose Beschränkung der Anfänger oder Verzicht auf Fortgeschrittenenunterricht, oder rigoroses Hinausprüfen oder Erteilung von 60 % des Unterrichts durch Lehrbeauftragte (vorausgesetzt, daß die Personen und die Mittel vorhanden sind). Keine der skizzierten Entscheidungsmöglichkeiten ist sinnvoll. (Guter Rat wird teuer.)

6. Die ständig wachsende Nachfrage zeigt sich darin, daß die Zahl der "Übungsfälle" der letzten Novemberwoche 1985 ca. 2.500 betrug, die der letzten Novemberwoche 1986 ca. 2.800. Das Sprachzentrum ist damit an eine Grenze gekommen, die die Erfüllung der vorgeschriebenen Aufgaben nicht mehr erlaubt, und die Möglichkeiten zusätzlicher Aktivitäten (z. B. Internationaler Ferienkurs der Universität) sind von der Infrastruktur her nicht mehr gegeben.

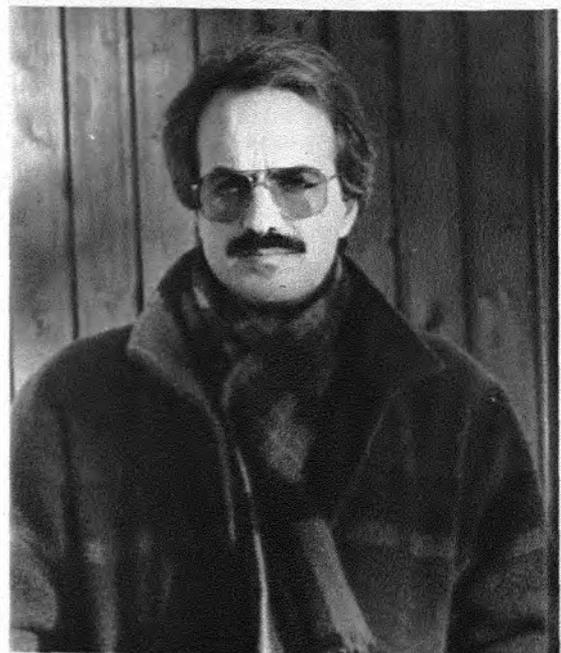
Dieter Götz

Adelbert-von-Chamisso-Preis an Gino Chiellino

Der Adelbert-von-Chamisso-Preis für bedeutende Beiträge ausländischer Autoren zur deutschen Literatur geht 1987 an die italienischen Schriftsteller Franco Bondi und Gino Chiellino. Der mit DM 15.000.- dotierte Preis wird zusammen mit dem Förderpreis von DM 5.000.- gleichmäßig auf beide Autoren aufgeteilt. Der Chamisso-Preis soll Schriftsteller auszeichnen, für die Deutsch eine Fremdsprache ist, deren Werke aber von ihren Themen, Adressaten und Publikationsformen her der deutschen Literatur zuzurechnen sind. Er wurde von der Robert Bosch Stiftung eingerichtet und wird jährlich von der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in Verbindung mit dem Institut für Deutsch als Fremdsprache der Universität München vergeben.

Gino Chiellino wurde 1946 in Carpoli/Südtalien geboren und kam 1970 als arbeitsloser Lehrer in die Bundesrepublik Deutschland. Er ist seit Jahren Lektor der italienischen Sprache an der Universität Augsburg.

Unipress



Gino Chiellino

„Let the sunshine in“

„Let the sunshine in“, heißt es im Musical „Hair“, jener bitteren Anklage gegen behördlich Verfügtes. Die Baubehörde hat offenbar noch nie davon gehört.

In den sechziger Jahren setzte sich im tiefen Süden der USA die Einsicht durch, daß es gut sei, die feuchte Schwüle des Sommers und die Sonnenglut draußen zu lassen; man baute Universitäten, Forschungszentren, Labors nur mit wenigen Fenstern und sinnvollerweise mit Klimaanlage. Irgendwie im Gefolge dieser Akademiker-Architektur muß dann die sonderbare Ansicht aufgekommen sein, daß in der Tat Licht und Luft dem Denken hinderlich, wenn nicht gar feindlich seien; und das nicht nur in der Neuen Welt. Und so haben wir denn auch hier in der alten diese Höhlenbauten aus Beton und Blechspielereien, mit Belüftungsrohren vom Durchmesser eines mittelstädtischen Abwasserkanals. Künstliches Licht, künstliches Klima: alle Voraussetzungen zum produktiven Denken sind erfüllt, kein frischer Lufthauch zerstört mehr die Denkgespinnste, kein Blick durchs Fenster bringt das gerade mühsam Erdachte mehr durcheinander. So hocken wir denn im Bunker, stundenlang. Einen einzigen Lichtblick gibt es: der fällt durch ein „Lichtband“, ein schmales, wohl dekorativen Zwecken dienendes Gebilde in Hörsaal II. Wer vorne steht, weiß zwar, daß es dort etwas natürliches Licht gibt; hinaussehen können nur die Hinterbänker.

Was gäbe es auch zu sehen? Nur Grünes, ein paar Bäume, einen Innenhof, Wolken, den Himmel, Sonne: hochgradig gedankenfeindliche Materie also. Aber niemals ist früheren Bauleuten eingefallen, das alles auszuschließen; und gedankenärmer geht es an Universitäten mit Blick ins Freie auch nicht zu. Der Zynismus, mit dem Architekten (preisgekrönte, versteht sich) die Menschen, die hier arbeiten müssen, künstlich illuminieren und künstlich beatmen, ist beispiellos. Jedes alte Bunkerüberbleibsel aus dem Krieg kann mit mehr dienen: das Licht fällt wenigstens durch die Schießscharten ein. Man komme nur nicht mit Heizkosten und ähnlichem: wer vier Stunden in einem unserer sterilen Hörsäle zugebracht hat, hätte früher den Gefrierfleischorden bekommen. Heute bekommt er wenigstens eine Verköhlung.

Ein fensterloses, ein lichtloses Dasein, das wir in unseren Hörsälen führen. Wissenschaftsbunker auf dem Lechfeld. Abgeschottet gegen das Draußen, grauer Beton, als Farbaufheller ein bißchen Erbsengrün. Superspaghetti am niedrig hängenden Stein-

himmel. Rückkehr ins Erdhöhlenzeitalter. Nichts hören, nichts sehen, was von draußen kommt. Es könnte ablenken. Wovon? Helmut Koopmann

Wer schreibt, der bleibt:

Aufruf zu einem Literaturwettbewerb

„Schreibste mir, schreibste ihr, schreibste auf MK-Papier“ - das war ein Berliner Slogan, den man gelegentlich auf Litfaßsäulen sehen konnte. Aber wie wäre es mit einem Schreiben an und für sich, ohne festen Einzeladressaten, nicht an irgendjemand, sondern an nichts weniger als an die ganze Welt gerichtet?

In Amerika gibt es seit langem das „creative writing“ - bei uns schlummern die Talente oft in Schubladen und damit im Verborgenen. Diese Papiere nun, beschrieben mit sehnsüchtigen, ergreifenden, protestierenden, sich erklärenden, konformistischen, nonkonformistischen, identitätssuchenden, identitätssicheren, glücklichen, unglücklichen, formvollendeten oder formlosen Gedichten sollten ans Licht der Welt und sowohl vor die Ohren wie auch vor die Augen kommen. Um endlich zur Sache zu kommen: Unipress veranstaltet so etwas wie ein Preisausschreiben für Gedichte und Kurzgeschichten, und wer immer mag und schreibt, sollte seine Poesien bis zum 15. März 1987 an Unipress einsenden. Eine kleine Gruppe von literatur- und gefühlserfahrenen Juroren wird sich der Produktion annehmen: im Sommersemester sollte, wenn genug Vorzeigbares zutage gekommen ist, dieses an einem Abend auch tatsächlich der interessierten Öffentlichkeit vorgetragen werden. Und was besonders gut geraten ist, wird in Unipress (und womöglich nicht nur dort) veröffentlicht werden. Vielleicht findet sich auch noch ein Geldgeber, der das Lob materialisiert, aber warum gleich ans Geld denken?

Sapere aude - habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen, fordert die Aufklärung; Sie sollten sich auch Ihrer Gefühle, Frustrationen, Sehnsüchte (usw. siehe oben) bedienen! Heraus also mit Gedichten und Kurzgeschichten vor eine aufrichtig bemühte Jury; und dann vor die Augen und Ohren der Öffentlichkeit. Einsendeschluß also: 15. März. Im Sommer dann mehr!

Adresse: Universität Augsburg
Pressereferat
Universitätsstraße 2
8900 Augsburg

Augsburg – pädagogische Provinz?

Lebendige Theorien für eine zukunftssichernde Bildungsarbeit im Atomzeitalter
auf dem 10. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE)

Im vergangenen Jahr fand in Heidelberg der 10. Kongreß der DGfE statt. Rund 1000 Erziehungswissenschaftler aus dem In- und Ausland versammelten sich zum Thema "Allgemeinbildung". Im Mittelpunkt dabei stand die Forderung nach einer umfangreicheren und besseren Allgemeinbildung sowie Fragen nach Stichhaltigkeit und Widerspruchsfreiheit der Geltungsbegründungen dieser Forderung - auch im Zusammenhang anderer bildungs- und gesellschaftspolitischer Maximen (Forderung nach Elitenbildung oder Wettbewerbsverschärfung auch im Bildungssektor). Ob Allgemeinbildung als Bildung für alle, als Bildung im Medium des Allgemeinen oder als viel- oder allseitige Bildung verstanden werden soll - stets müsse sie als der Anspruch eines jeden Menschen auf Befähigung zur Selbstbestimmung verstanden werden.

In der Öffentlichkeit ist dieses Thema besonders aktuell und Schwerpunkt gegenwärtiger pädagogischer Interessen, angesichts der ökonomischen und technischen Entwicklung. Den Wissenschaftlern ging es in erster Linie um eine diskursive Aufklärung der pädagogischen Situation der Gegenwart, mithin um eine umfassende Problemanalyse, ausgehend von den klassischen deutschen Bildungstheorien eines Humboldt oder Pestalozzi. Dieses langweilig anmutende Diskutieren und Nachdenken über das Allgemeine in der Bildung entwickelte sich zu einem lebhaften und für Lehrer und Pädagogen praxisorientierten Diskurs durch die Bildungslandschaft.

Prof. Dr. Wolfgang Klafki (Marburg), der neue Vorsitzende der DGfE, ging in seinem Eröffnungsvortrag bis in das 18. Jahrhundert zurück, wo in der Durchbruchphase zur bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland der Bildungsbegriff und seine Auslegung als allgemeine Bildung erstmalig zu einem zentralen Begriff pädagogischen Denkens geworden ist. Jeder Mensch hat das Recht auf die Entfaltung aller seiner Möglichkeiten und inneren Kräfte. (Pestalozzi: "Bildung von Kopf, Herz und Hand"; Humboldt: "Bildung der moralischen, intellektuellen und ästhetischen Kräfte".) Schiller, Fichte und Schleiermacher hatten die Überzeugung gewonnen, daß man eine Humanisierung der gemeinsamen Lebensbedingungen und der Verhältnisse erreichen kann durch ein vernunftgemäßes reflektierendes Miteinander-Sprechen und Diskutieren der Erfahrungen.

Dieser universalgeschichtliche, friedenspädagogisch zu interpretierende Humanisierungsprozeß entsprach auf dem Kongreß auch der Zielsetzung der Arbeitsgruppe Friedenspädagogik. Das Thema Frieden betrifft im besonderen die Pädagogen. Frieden und Ökologie sind Themen, die eine Bildungsarbeit im Atomzeitalter nicht mehr aussparen kann. Wir leben heute in einer Zeit, in der sich auch Erziehung und Bildung mit der Frage befassen muß: Wie kann der Mensch im Atomzeitalter des 20. Jahrhunderts überleben? Der Menschheit drohen ökologische Katastrophen und die Möglichkeit eines atomaren Holocausts. Die heutige Bildungsarbeit muß ihr Augenmerk sehr stark auf Themen wie Frieden, Entwicklung und Ökologie lenken, ja diese sollten meiner Meinung nach ein Schwerpunkt in Erziehung und Unterricht werden. Es muß ein neues Bewußtsein geschaffen werden, um Menschen, insbesondere die nachfolgenden Generationen, zu friedfertigen und humanitären Lebewesen erziehen zu können, um Strukturen des Unfriedens zu überwinden. Das Verhältnis des Menschen zur Natur, zu sich selbst, zur Gesellschaft, muß überprüft werden. Das Ziel muß der Abbau militärischen und gewaltsamen, auch geistigen Feindtums sein, ein Feindtums, dessen Ursprung bereits in der Familie zu suchen sein kann, und das die Menschheit in kurzer Zeit in den atomaren Untergang nach der Jahrtausendwende treiben kann.

In diesem Zusammenhang ist es mir nicht möglich, genauer auf das Thema Allgemeinbildung im Atomzeitalter einzugehen.

Leider wurde diesem Kongreß aus Augsburger Sicht von den Philosophischen Fakultäten I und II fast keine Beachtung geschenkt. Die Resonanz war schwach. Ist Augsburg eine pädagogische Provinz? Vielleicht überbetone ich die Möglichkeiten der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft im Hinblick auch auf bildungspolitische Konsequenzen. Doch ich meine, daß solche Kongresse für die heutige Bildungsarbeit unbedingt notwendig sind. Aus diesem Grunde schlage ich vor, daß sich die Universität Augsburg für die Durchführung des 12. Kongresses im Jahre 1990 bewirbt. Professoren, Dozenten und Studenten könnten sich gemeinsam und intensiv mit den Inhalten des Kongresses auseinandersetzen und neue Impulse für die heutige Bildungsarbeit und Erziehung setzen. Eine große Herausforderung für unsere junge Universität - ein Ereignis für die Stadt Augsburg. *Animo praesenti* - dem lebendigen Geist!
Andreas Schwabeneder

Lachen auf Wunsch der Redaktion

“Es sollte doch ‘epps Luschtigs’ in der Faschingsnummer von Unipress stehen!” forderte ein Redaktionsmitglied in der Sitzung. Allen Teilnehmern leuchtete dieser Vorschlag ein. Wohl wegen meines fröhlichen Namens - s. u. - schauten dann alle zu mir her. Dem Erwartungsdruck nachgebend, nickte ich geschmeichelt. Seither kaue ich am oberen Ende des Schreiblings.

Richtig: es gibt doch Bücher über den Witz, zum Beispiel von Sigmund Freud “Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten” (Fischer-TB, 6083). Was finde ich dem “Tolle, lege!” folgend S. 17? “Ein junger Mann, der bisher in der Fremde ein heiteres Leben geführt, besucht nach längerer Abwesenheit einen hier wohnenden Freund, der nun mit Überraschung den Ehering an der Hand des Besuchers bemerkt. Was? ruft er aus, Sie sind verheiratet!? Ja, lautet die Antwort: Traurig, traurig, aber wahr!” - Ich weiß nicht, ob junge Leute heute darüber noch lachen, wo doch alles mit oder ohne Trauring möglich ist. Freud: Ein Witz wirkt dadurch, daß er an ein Tabu rührt. Wo es keine Tabus mehr gibt, gibt’s auch nichts zu lachen. Und - immer noch Freud? Wir lachen und wir weinen über die gleichen Dinge.

Freud berichtete einer Dame über einen Professor, den er sehr schätzte, der aber ohne Erfolg (heißt ohne Lehrstuhl) sei. “Aber der Mann verdient doch ein Monument!” - “Schon, aber momentan ist sein Erfolg gering!” - “Also wünschen wir ihm einen monumentalen Erfolg!” Womit wir im universitären Bereich sind.

“Wer ist der größte unter den Zwergen?” so die erkenntnisleitende Frage in dem empirisch gesicherten - eigentlich erst zu sichernden - Befund, der zu mathematisierbaren Aussagen über zukunftsprospektive Relevanz von Forschungsergebnissen der Hochschullehrer führen wird, wovon die Zuweisung von Forschungsmitteln abhängig gemacht wird.

“Wie finden Sie unsere Augsburgs Professoren?” fragte ein Student einen ausländischen Gastprofessor. - “Ganz lustig.” antwortete dieser. “Lustig, lustig?” gibt der Student ganz ungläubig zurück. “Wie denn das?” - “Ja, lustig bis lächerlich, weil sie sich so ernst nehmen.”

Au weh! Diese Geschichte hätte ich besser nicht erzählen sollen. Ich erinnere mich an die seinerzeitigen Schiefer, die ich mir als Schriftleiter von Unipress einzuziehen pflegte, wenn ich bissig-heitere Cartoons von Eva Köberle veröffentlichte. Damals pflegte ich beleidigtem Gemeinten gegenüber zu versichern, daß die Ähnlichkeit mit ihm rein zufällig sei, er möge doch weiterhin lieb und nett zu mir sein. Älter geworden denke ich gar nicht daran, ähnlich zu verfahren. Sollte mich einer fragen, ob der ausländische Kollege ihn mit dem sich lächerlich ernst nehmenden Augsburgs Professor gemeint habe, würde ich antworten: “Genau Sie; er nannte sogar Ihren Namen!”

Sicher nicht gemeint ist ein Augsburgs Professor, der einen Neujahrswunsch mit einer Reihe von Gartenzwerge verzierte und dem Betrachter den Gedanken nahelegte, es handle sich hier um Kollegen, die durch ihre Größe auf die Bedeutung gerade ihrer Forschung aufmerksam machen möchten. Erfrischend selbstbewußt dieser Kollege!

Auszunehmen vom Verdacht, sich zu ernst zu nehmen ist auch Prof. Fritz März, Augsburg, der in seiner



“Einführung in die Pädagogik” S. 178 schreibt: “mit dem Ernst muß der Erzieher jene Haltung verbinden, die offenbart, daß er sich selbst nicht zu ernst nimmt.”

Anzunehmen ist, daß es außer den beiden Genannten auch noch andere Augsburger Kollegen gibt, die mit der Gabe des Witzes, des Humors und/oder der Selbstironie gesegnet sind, man kennt sie nur nicht. Damals, als es die Päd. Hochschule, P. H., noch gab, war es anders. Alle kannten Prof. Dr. Dr. Dr. Ludwig Englert. Als sein (chronologisch) erster Assistent hatte ich anlässlich seiner Emeritierung die “laudatio-post” zu halten. Mit gebotenem, gravitäischem Ernst hub ich an: “Sie, verehrter Herr Englert, haben im Fach innere Medizin, im Fach Altphilologie, im Fach Pädagogik promoviert und in letzterem habilitiert, und dennoch Ihren Beruf verfehlt.” (Alle waren starr, ob solcher Provokation.) Ich fuhr dann fort: “Ihre eigentliche Berufung wäre es gewesen, das Werk Karl Valentins (bitte mit F auszusprechen) fortzusetzen.” Ludwig Englert danach: “Endlich hat jemand meinen wahren Charakter erkannt.”

Ein Nicht-baier wird das nur schwer begreifen, eher der Franz-Josef Strauß, der beim Neujahrsempfang eine wohl vorbereitete, 34 Seiten lange Rede nicht

hält, weil er lieber Journalisten “derbleck'n” möchte. Das Publikum dankte begeistert, ohne damit zu sagen, daß Straußreden überflüssig wären. Das war wohl auch der Grund, warum die ARD die Rede Helmut Kohls an zwei Tagen ausstrahlte. Ich war gar nicht beleidigt, wie Regierungssprecher Ost vermutete, sondern hab' mir beide Reden angehört.

Verzeihung: Politik war nicht vorgesehen; die ist in der ersten Realität oft genug eine Satire, so daß es die Hildebrands leicht haben. Aber es gäbe auch an der Uni Augsburg Stoff in Fülle, um ein “Brettl” zu bestreiten. Da soll einer gesagt haben, Hörsäle würden “zweck-entfremdet”, wenn darin Theater gespielt würde. Sophokles läßt grüßen! Jemand wurde “Schnorrer” genannt, weil er für eine Exkursion “herumbettelt”. Der Talmud weiß es besser! Und Studenten für das Lehramt Grundschule wurden gefragt, was sie in einem Oberseminar zu suchen hätten. Pestalozzi dreht sich im Grabe um! Und soweit, und soweit...

Notabene! Beobachten Sie, verehrter Leser, bitte schon aufmerksam die soziale Gesamtheit Uni Augsburg mit Studenten, Mittelbau, Zwischenbau, Oberbau ... und Sie erleben täglich “epps Luschtigs”.
Johannes Hampel

Vorschau

77. Deutscher Bibliothekartag 1987 in Augsburg

Nahezu 1.500 Bibliothekare aus dem In- und Ausland werden zum 77. Deutschen Bibliothekartag vom 9. bis 13. Juni 1987 nach Augsburg reisen. In etwa 50 Vorträgen und ebenso vielen Arbeits- und Kommissionssitzungen werden sie sich mit den lokalen, regionalen und überregionalen Aufgaben der wissenschaftlichen Bibliotheken beschäftigen. Fragen der Zusammenarbeit der bayerischen Bibliotheken werden ebenso diskutiert werden wie die zentralen Dienste der Deutschen Bibliothek in Frankfurt. Selbstverständlich wird sich der Bibliothekartag auch mit den Fragen der Restaurierung und Konservierung und den heftig diskutierten Speicherbibliotheken befassen. Breiten Raum wird die Erschließung von Altbeständen einnehmen. Den Festvortrag hat Generaldirektor Dr. Eberhard Dünninger, München, übernommen, ein Augsburger Forschungsprojekt wird Prof. Dr. Wolfgang Reinhard vorstellen.

Die Bibliothekartage haben eine lange Tradition. Der erste fand 1900, vor beinahe 87 Jahren, in

Marburg statt, nachdem man vorher zweimal im Anschluß an die Philologenversammlungen in Dresden und Bremen getagt hatte. Die Bibliothekartage entwickelten sich rasch zum Forum für die Diskussion aller wesentlichen Probleme. Blättert man die einzelnen Bände des “Zentralblatts für Bibliothekswesen”, der “Nachrichten für wissenschaftliche Bibliotheken” und der “Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie” durch, dann kann man feststellen, was auf den einzelnen Bibliothekartagen vorgebracht, diskutiert, geprüft, beraten, beschlossen und verworfen worden ist. Die gesamte Entwicklung des deutschen Bibliothekswesens seit 1900 hat hier ihren Niederschlag gefunden. Kaum ein wichtiges Thema blieb auf diesen Bibliothekartagen unberührt, und diskutiert.

Fragen der Vor- und Ausbildung beherrschten die ersten Bibliothekartage; dazu auch die Probleme der Gesamtkataloge und die Inkunabelkatalogisierung. Breiten Raum nahmen immer bibliotheksgeschicht-

liche Fragen ein. Niemals wurden aber die aktuelle Situation der Bibliotheken und ihre konkreten Probleme ausgeklammert. So ist es verständlich, daß nach dem 2. Weltkrieg sich die Bibliothekartage ganz besonders mit den praktischen Fragen des Alltags beschäftigten. Hier ging es darum, mit den wichtigsten Schwierigkeiten des Wiederaufbaus fertigzuwerden. Bibliotheks- und buchgeschichtliche Themen traten stark zurück.

Der verlorene Krieg hatte auch zur Folge, daß das bibliothekarische Ausbildungswesen neu zu ordnen war, daß eine Rückbesinnung auf das Berufsbild des Bibliothekars und die Aufgaben der Bibliotheken in der neuen Zeit notwendig wurde. Es hat allerdings bis zum 74. Deutschen Bibliothekartag in Bielefeld gedauert, bis jede der veranstaltenden Vereinigungen ihr Berufsbild verabschieden bzw. diskutieren konnten, und Ausbildungsfragen beschäftigten uns weiterhin, gerade jetzt verstärkt. Mit den Universitätsneugründungen kam die Frage der Schaffung einheitlicher Bibliothekssysteme, wie sie in angelsächsischen Bibliotheken längst an der Tagesordnung sind. Auch die Einführung der EDV ist ständiges Thema. Die Massenuniversität mit ihren Problemen liefert manchem Bibliothekartag Stoff in Hülle und Fülle.

Der 77. Deutsche Bibliothekartag wird von der Universitätsbibliothek Augsburg unter Mitarbeit der Staats- und Stadtbibliothek, die 1987 ihr 450jähriges Bestehen feiern kann, ausgerichtet. Die Eröffnungsveranstaltung findet in der Kongreßhalle, alle anderen Veranstaltungen in der Universität statt. Zahlreiche Ausstellungen von Verlagen, Buchhandlungen und Firmen der Bibliothekstechnik bilden einen wichtigen Rahmen des Bibliothekartages.

Der Bibliothekartag stellt die wichtigste Arbeits- und Fortbildungstagung im Bibliotheksbereich dar. Nur hier ist es möglich, innerhalb kurzer Zeit die nötigen Informationen über Entwicklung und Fortschritte im Bibliothekswesen zu erhalten. Hier bekommt man Verständnis für den Sinn der Tätigkeit und die Verbundenheit aller Arbeitsvorgänge in der Bibliothek. Und kaum ein Bereich ist so sehr auf Zusammenarbeit bei der Lösung seiner Probleme angewiesen wie der Bibliotheksbereich.

Selbstverständlich können an den Vorträgen und Veranstaltungen des Bibliothekartages auch Gäste teilnehmen. Alle Mitglieder der Universität sind schon jetzt herzlich eingeladen, sich den einen oder anderen Vortrag anzuhören oder die eine oder andere Ausstellung anzusehen.
Rudolf Frankenberger

Romanistentheater der Universität Augsburg

Deutschsprachige Uraufführung

SCHWESTERHERZCHEN (Les Belles-Soeurs)

von Michel Tremblay

(Deutsch von Hanspeter Plocher)

Donnerstag, 19. 1. 1987, 20 Uhr, HS II, Neue Universität
Montag, 23. 2. 1987, 20 Uhr, HS II, Neue Universität
Dienstag, 24. 2. 1987, 20 Uhr, HS II, Neue Universität
Freitag, 27. 2. 1987, 20 Uhr, HS II, Neue Universität

Karten: DM 8,- DM 5,- Studenten/Schüler

Vorverkauf: Bücher-Seitz, Augsburg, Karlstraße
Cafeteria, Neue Universität

Personalia

Neu an der Universität

Außerplanmäßiger Professor Dr. Roland Vogelsang vertritt ab Wintersemester 1986/87 das Fach Geographie mit Schwerpunkt Anthropogeographie. Als Mitglied des Instituts für Kanada-Studien arbeitet er vor allem über die Siedlungsgeographie Kanadas.



Geboren am 10. Oktober 1939 in Gießen, studierte er in Freiburg, München und Münster Germanistik und Geographie. Nach der Promotion 1972 war er bis 1982 Wissenschaftlicher Assistent an der Universität-Gesamthochschule Paderborn, an der er sich im Juni 1980 mit einer Arbeit über "Nichtagrarische Pioniersiedlungen in Kanada" habilitierte. Von 1982 bis 1985 bekleidete er eine C 2-Professur in Paderborn. Ein Stipendium der Kanadischen Regierung, Forschungsprojekte der DFG und zwei Gastprofessuren im Sommer 1983 und 1986 ermöglichten Professor Vogelsang mehrfache längere Forschungs- und Studienaufenthalte in den USA und Kanada.

Prof. Dr. Ulrich Wieczorek wurde am 27. 11. 86 zum Ordinarius für Didaktik der Geographie in der Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt. Professor Wieczorek wurde 1945 in München geboren und legte dort 1969 das erste Staatsexamen ab. Nach Promotion und zweitem Staatsexamen im Jahre 1972 war er bis 1980 Wissenschaftlicher Assistent an der Universität München und von 1980 bis 1986 Studienrat. Seine Arbeitsgebiete sind: Geographische Fernerkundung, Modellentwicklung in der physischen Geographie und die Entwicklung erkundlicher Unterrichtsmodelle mit Computereinsatz. Professor Wieczorek ist Mitglied des Arbeitskreises "Computer im Erdkundeunterricht" am Staatsinstitut für Schulpädagogik in München.



Neue Dekane

Zum Wintersemester wurden folgende Dekane und Prodekane neu gewählt:

Juristische Fakultät

Prof. Dr. Gunnar Folke Schuppert, Dekan
Prof. Dr. Dieter Suhr, Prodekan

Philosophische Fakultät II

Prof. Dr. Hans-Jürgen Heringer, Dekan
Prof. Dr. Bernhard Schimmelpfennig, Prodekan

Naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Jochen Brüning, Dekan
Prof. Dr. Hans-Joachim Töpfer, Prodekan

KATHOLISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Im Rahmen der katholischen Studentenseelsorge der Medizinischen Akademie in Hindenburg sprach **Prof. Dr. Joachim Piegsa**, Ordinarius für Moralthologie, über ethische Grenzen der Biotechnik und Genmanipulation. Das Interesse war groß und die nachfolgende Diskussion sehr lebhaft und lang. Sie blieb beim Thema nicht stehen. Auffallend war die Sachlichkeit, aber auch Offenheit, mit der die Studenten ihre Fragen vorbrachten. Sie sind zudem dankbar für jeden Besuch, der ihnen einen Gedankenaustausch über politische Grenzen hinweg ermöglicht.

Prof. Dr. Severin Müller, Professor für Philosophie, wurde vom Herausgeber der japanischen Übersetzung der Martin Heidegger-Gesamtausgabe als deutscher Mitherausgeber berufen. Die seit 1975 erscheinende deutsche Edition der Werke Heideggers wird insgesamt ins Japanische übertragen unter maßgebender Leitung und Mitarbeit von Philosophen der "Kyoto-Schule" der Philosophie; an dieser Übersetzung ist Professor Müller seit 1979 als deutscher Berater mitbeteiligt.

WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Prof. Dr. Peter Atteslander, Ordinarius für Soziologie, ist in den Wissenschaftlichen Beirat des Österreichi-

schen College berufen worden. Der Wissenschaftliche Bereich des Österreichischen College hat insbesondere die Aufgabe, anlässlich der Hauptprogramm-Konferenz für das "Europäische Forum Alpbach" zusammen mit dem Vorstand des Österreichischen College die Ausarbeitung des Generalthemas vorzubereiten.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT I

Dr. Edeltraud Röbe, Akademische Rätin am Lehrstuhl für Pädagogik (mit Schwerpunkt Grundschuld-daktik), hat in Vertretung von Frau Professor Ilse Lichtenstein-Rother auf Einladung des Europarates als einer von drei deutschen Teilnehmern den 'Educational Research Workshop on reading and writing skills in primary education' (9. - 12. Dezember 1986) an der Universität Tilburg (Niederlande) besucht und einen Forschungsbericht des Lehrstuhls 'Acquisition of reading and writing skills under the requirement of basic education' in die Diskussion gebracht.

Neu erschienen in der Reihe Augsburger Uni-versitätsreden:

Band 8, Lothar Collatz, Geometrische Ornamente, Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Naturwissenschaftliche Fakultät, sowie Band 9, in memoriam Jürgen Schäfer, Ansprachen anlässlich der Trauerfeier für Prof. Dr. Jürgen Schäfer am 4. Juni 1986.

Leserbrief

Cafeteria im Gebäude N1 (Universitätsstraße)

Bei Besuchen verschiedener Universitäten im In- und Ausland mußten wir leider feststellen, daß keine Universität eine derart ungastliche Cafeteria hat wie die Universität Augsburg im Gebäude N1.

Während der Semesterferien gleichen Teile der Cafeteria einem Möbellager. Das ganze Jahr hindurch sind die Tische in langen Reihen aufgestellt, so daß private Gespräche kaum möglich sind und die auch soziale Institution des Essens oder Trinkens reduziert wird auf Nahrungsaufnahme, sofern man nicht beim Anblick der Plastikbecher und Pappteller, auf denen eine Collage von Senf, Zigarettenkippen und Teebeuteln zu besichtigen ist, gleich den Rückzug antritt.

Die Terrasse der Cafeteria ist keine Alternative, da sie erstens undurchschaubaren Öffnungszeiten unterliegt, zweitens mit Tischen und Bänken ausgestattet ist, an denen man nicht essen kann bzw. auf denen man schlecht sitzt. Immer vorausgesetzt, man hat nicht angesichts der Warteschlange überhaupt kapituliert, die unschwer auf die zu geringe Zahl der Büffetkräfte zurückzuführen ist.

Wir bitten daher das Präsidium der Universität, sich dieses Problems anzunehmen. Wir sind gerne bereit, bei einem Ortstermin Vorschläge einzubringen, vermuten jedoch, daß wir bei dem jetzigen Betreiber, i.e. dem Studentenwerk, nicht auf Verständnis stoßen werden und regen bereits jetzt an, für den Cafeteriabetrieb einen privaten Unternehmer zu suchen.

Prof. Dr. Gunther Gottlieb
Prof. Dr. Dieter Götz

Nächster Redaktionsschluß: 31. März 1987

AUTOREN

Prof. Dr. Peter Hänggi
Ordinarius für Theoretische Physik

Prof. Dr. Edgar Lüscher
Ordinarius für Experimentalphysik
TU München

Dr. Dieter Mürker
Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handels-
kammer für Augsburg und Schwaben

Dr. Friedrich Laußermair
Mitglied des Vorstandes der MAN Technologie GmbH

Generaldirektor Hartwig Rogge
Leiter des Werkes für Systeme der Siemens AG
Augsburg

Hans Keilwerth
Geschäftsführer Unternehmensbereich Entwicklung
& Fertigung der NCR GmbH

Generalkonservator Prof. Dr. Michael Petzet
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München

Dr. Gisela Zipp
Akademische Rätin z. A.

Dr. Wolfgang Weber
Akademischer Rat a.Z.

Alfons Hätscher
Wolfram Petzinger
Alois Steinle
Studenten

Robert Boltje
Wiss. Mitarbeiter

Wolfgang Wahl
Student

Norbert Winter
Oberstudienrat

Dr. Wolfgang Knabe
Schwäbische Forschungsgemeinschaft

Prof. Dr. Gunther Gottlieb
Ordinarius für Alte Geschichte

Siegfried Hofstetter
Vorsitzender des Personalrats

Prof. Dr. Helmuth Hopf
Institut für Musikpädagogik
Universität Münster

Prof. Dr. Rainer-Olaf Schultze
Leiter des Instituts für Kanada-Studien

Dr. Christl Krauß
Akademische Rätin

Prof. Dr. Dieter Götz
Ordinarius für Angewandte Sprachwissenschaft
(Anglistik)

Prof. Dr. Helmut Koopmann
Ordinarius für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft

Andreas Schwabeneder
Student

Prof. Dr. Johannes Hampel
Professor für Didaktik der Sozialkunde

Dr. Rudolf Frankenberger
Leitender Bibliotheksdirektor

IMPRESSUM

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag
des Senats der Universität Augsburg

Geschäftsführende
Chefredaktion
(verantwortlich): Prof. Dr. Jochen Brüning

Mitglieder des
Redaktionskomitees: Prof. Dr. Hanspeter Heinz
Prof. Dr. Horst Reimann
Prof. Dr. Johannes Hampel
Prof. Dr. Konrad Schröder
Prof. Dr. Jörg Tenckhoff
Dr. Hermann Volkmann
Dr. Rudolf Frankenberger
Volker Sommitsch
Michael Schmid

Redaktionssekre-
tariat und Techn.
Ausführung: Herta Allinger

Druck: Presse- Druck- und Verlags-
GmbH, Augsburg

Auflage: 4000 Stück

Anschrift: Pressestelle der Universität
Augsburg
Universitätsstraße 2
8900 Augsburg
Tel. 0821 / 598 - 1